

Siebenbürgen und Europa

Künderung des Föderal. Rätebundes 31. Mai 1953

15.2.54 Intern. Archiv, "Südost. Heimatblätter", München, Folge 2, 2. Jg. 1956

Siebenbürgen und EuropaVon Heinrich Zillich, Starnberg

Über Siebenbürgen und Europa zu sprechen, erfordert, um in Einzelheiten nicht zu versinken, eine Beschränkung auf die wesentlichen Beziehungen, sozusagen auf die Idee des Zusammenhangs zwischen dem Gesamtraum unseres Erdteils und seinem siebenbürgischen Gebiet, das schon bei einem flüchtigen Blick auf die Landkarte als besonders gestaltet auffällt.

Siebenbürgen ist in den östlichen Bug der Karpaten eingeschnitten, erhebt sich innerhalb dieser klar gezogenen Grenze auch mit der Masse seines Inneren über die benachbarten Ebenen und gewinnt durch die reiche Gliederung in Täler und Höhen vollends das Aussehen einer von Natur geschaffenen Burg, die mit Querriegeln und Flankierungsanlagen versehen ist und nicht bloß an den glatten Aussenmauern verteidigt werden kann. Dieser Eindruck verschärft sich noch, wenn man berücksichtigt, daß der nördliche Karpatenarm mit weitausholendem Schwung Siebenbürgen ^{nördl} ~~an~~ die Ausläufer der Alpen knapp vor Wien ^{verbindet} ~~an~~ ~~kettet~~ und der südliche ^{Arm} ebenfalls nach Westen zurückgreift, wo er über die Hügel Kroatiens bei gleichzeitiger Verschmelzung mit den Balkanhöhen eine zweite Verbindung zu den Alpen findet. Damit wirkt der eiförmige Karpatenring, der die ganze ungarische Tiefe umfaßt, auf uns, wie wenn Mitteleuropa sich durch einen vorgeworfenen Wall gegen Gefahren aus dem Südosten schützen wolle. Da Siebenbürgen den stumpfen Karpatenkeil mit starken Erhebungen ausfüllt, erscheint es auch wie eine Faust geformt, in die sich beide Gebirgsarme verschränken, um den Osten fortzustoßen. In diesem Vergleich äußert sich die Uraufgabe des Landes. Es ist dazu auserlesen, das Abendland zu sichern. Wird es von östlichen Feinden besetzt, so

verwandelt es sich zur Ausfallspforte gegen die Mitte Europas, und Ungarn ist dabei die Anlaufsstelle des Angriffs. Wer Siebenbürgen mit der Richtung nach Westen überrennt, steht vor den Alpen. Erst dort kann er zum erstenmal mit wirklichem Erfolg aufgehalten werden, was sich in den Türkenkriegen erwies und was sich im letzten Krieg ebenfalls gezeigt hätte, wenn die deutsche Armee nicht zu schwach geworden wäre, um die ^{ne}Barriere vor Wien zu halten.

Es hängt also für Europas Geschick sehr viel daran, ob Siebenbürgen seine von Natur bestimmte Aufgabe als Vorburg unserer Lebenswelt zu erfüllen vermag oder nicht. Als Europa wird hier der Erdteil nicht im geographischen, sondern in seinem ~~ideellen~~ ^{ne}ideellen Sinne verstanden, als die westeuropäische kulturschöpferische Landschaft, deren Grenze gegen Osten im Spätmittelalter von Riga über Warschau bis zum siebenbürgischen Kronstadt verlief, im 19. Jahrhundert bis zum Schwarzen Meer vorrückte und im Norden vorher schon geistige, heute vertilgte Vorposten nach Petersburg und Moskau entsandt hatte. Mit dem ~~ideellen~~ ^{ne}ideellen Europa ist keine bestimmte staatliche Ordnung gemeint, auch nicht das westliche Christentum schlechthin, sondern der eben nach Osten abgegrenzte Raum, dessen geistiges Wesen, unbeschadet der volkhaften Verschiedenheiten, von Christentum, Antike, Germanen- und Romanentum geprägt wurde, wozu später noch ein Einschlag westslawischer Art kam. Es ist die uns eingeborene Lebenswelt, die (in mannigfachen Spielarten) zeitlich auftritt und sich in zahlreichen Herrschaftssystemen ablöst, von der Diktatur bis zur Demokratie, von der Monarchie bis zur Republik, dennoch aber bei aller verwirrenden Fülle gegensätzlicher Verwirklichungen unverkennbar abendländisch bleibt. Für die Bildung dessen, was wir ~~se-heißen~~ ^{ne}abendländisch heißen, war außerdem jener begnadete schöpferische Akt maßgebend, der nach dem Verfall Roms das gesamte Herzgebiet Europas im Reich Karls des Großen vereinigte.

Solcher Zeugungsakte, die den Samen verschiedener Kräfte zu einer

Neugeburt zusammenschießen lassen, bedarf eine Kultur. Sie verkündet sich damit, spricht ihre Parole aus, und nimmt im Überschwang früher Entfaltung alles vorweg, was nachher äußerlich wieder zersplittern mag, geistig aber fortan zusammenhält. Die Scherben der ersten Gestalt glänzen weiter, und niemand, der im selben Raum daraufhin in des Wortes echter Bedeutung schafft, kann für lange Jahrhunderte etwas anderes tun, als im Bereich jener königlichen Zeugung zu wirken und ihr nachzutasten. So hob Karls des Großen Reich, das ins Heilige Römische Reich mündete, ~~und dessen Mitte ins deutsche Volk verlagerte,~~ ^{dem deutschen Volk gährte} (den abendländischen Menschen aus der Taufe. Was wir seither erlebt haben und was uns selbst als zukünftige Aufgabe bewegt, ist das brausende Suchen nach der einmal schon besessenen Gemeinschaft. Jeder europäische Staat, gleichviel welcher Verfassung, ~~trägt,~~ ^{birgt,} freilich meist nur scherbenhaft, einen Schimmer vom zerschlagenen Krug des europäischen Reichs in sich, und drängt, ~~sofern er eine gewisse Größe erreicht,~~ ^{wie unter einem Strängen immer wieder in blassen Größen} (wie unter einem Urgesetz) darnach, die getrennten Teile des Abendlandes reichhaft ~~wieder~~ zu vereinigen. Sucht man nach dem Sinn dieses Reichs und aller staatlichen Existenz von Rang in Europa, so wird man ihn darin finden, daß er sich auf keinen ausschließlich nüchternen Zweck beschränkt, sondern ein religiöses Streben verrät.

Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen, ist die Sehnsucht der abendländischen Menschen. Es ist ein letztthin unerfüllbares Streben, denn was Gottes Ordnung sein, wird immer umstritten bleiben. Aus dem Streit hierüber nährt sich allerdings die außerordentliche Kraft der europäischen Kultur. Ihre weltverwandelnde Macht entspringt ihrer inneren Spannung, die keine Erstarrung duldet und zu immer neuen Gestaltungen drängt.

Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen, - darum handelt es

sich immer in Europa, gleichgültig, ob Kirche oder Kaiser, ob religiöse oder vermeintlich unreligiöse Ziele eine Epoche beeinflussen. Gewisse Werte, zwar häufig in Frage gestellt und gelegentlich geschändet, bleiben dabei gesichert, so die Hochschätzung des Rechtes, der Menschenwürde, der Achtung vor dem, was wir als von Gott geschaffen ^{Empfanden:} ~~auffassen~~ Eigenständigkeit und Art der Völker und ihre Muttersprache. Wo dagegen gehandelt wird, liegt ein Abfall vor, in welchem sich wieder die freilich irrige Meinung kundtut, eine neue Spielart ewiger Ordnung gefunden zu haben. Dies geschah z.B. in der französischen Revolution, als sie die Nation als Summe gleicher Staatsbürgerschaften auffaßte und damit unsägliches Unheil verbreitete. Sie wich ~~damit~~ in vernunftbesessener Gläubigkeit von der Demut ab und benützte den Seelenraub als erlaubtes Mittel zur schematischen Menschenformung. Aus derselben Haltung, der Demut und Scheu angesichts gottgeschaffener Werte fehlt, wuchs der Kommunismus hervor, auch er getrieben von der abendländischen Sehnsucht nach Verwirklichung einer absoluten Wahrheit, die aber ^{bei ihm} konstruiert ist und in Lüge umschlägt, weil ^{er} ~~die~~ das Menschliche nicht als unantastbar achtet. Diese ^{vor ihm} Achtung, ^{vor ihm} deren Kern Demut vor Gott ist, gehört zu den Voraussetzungen der abendländischen Fruchtbarkeit.

Ein durchaus anderes Bild zeigt das uns benachbarte ^{„öfliche formalistische mit apokalyptischen“} ~~christentum~~, sobald es machtvoll auftreten kann. ^{trübs.} (Es mißachtet den Nächsten. Es scheut sich nicht, ihn durch Raub an Leib und Seele dienstbar zu machen. ^{als Sklaverei} Aus dem Erbe ^{gleichsam ein} endlosen Steppendaseins ^{zu führen, der} erscheint ihm der Raub ^{zu ihm} als Tugend der Krieger und Herrscher, ^{als} als natürlicher Lohn der Macht und ^{als} als ihr sicherstes Fundament. ^{nicht} Hier fehlt die Sehnsucht nach Verwirklichung einer göttlich gesetzten Ordnung. Gewalt wird nicht durch das Recht, das dem Einzelmenschen anhaftet, begrenzt. Wie immer die Ideen sein mögen, unter denen dieser Geist in Bewegung gerät, seine Herrschaftsform wird im Sieg ^{unbedingten} zur ^{unbedingten} ~~unbedingten~~ Gewaltausübung.

Selbst kulturelle Bestrebungen - man denke an Dostojewski - zeigen einen Hang zum Diktatorischen, und die Kirchen, wie sich ^{der römische} an ~~Byzantinismus~~ ^{williger} erweist, beugen sich der herrschenden Macht ~~leichter~~ als in Europa.

Der grundlegende Unterschied zwischen ^{Östlicher} ~~asiatischer~~ und europäischer ^{Vorgabe} ~~Diktatur~~ darf nicht verkannt werden. Einzelne schreckliche Taten mögen bei beiden gleichartig ausfallen. Im Westen aber knüpfen sich die Maschen nie so dicht wie im Osten, und die Menschen werden höchstens für kurze Zeit zu willen- und rechtlosen Bausteinen der Gewalt erniedrigt. Schrankenlose Diktatur ^{im Osten} endet ~~rasch~~, im Osten hat sie Bestand. In den überseeischen Gebieten der weißen Kolonialmächte dauerten die Zeiträume allerdings länger, in denen Sklaverei, rücksichtslose Raublust, sogar Völkermord, regierten und sich als rechtens fühlten, doch auch hier setzte sich durch Selbstbesinnung ~~der Herren~~ Rechtlichkeit und menschliches Empfinden allmählich durch und gab ⁱⁿ den anfangs nur zur ^{Leitung} Ausplünderung bestimmten Ländern eine höhere Ordnung, als die meisten von ihnen aus eigenem Vermögen früher erreicht hatten.

Bei Beachtung der tiefen Verschiedenheit zwischen West und Ost enthüllt sich erst die ungeheuere Aufgabe, die jedem Grenzgebiet auferlegt ist, das an die uns wesensfremde Zone stößt. Für Siebenbürgen stellte sich diese Aufgabe ^{mit} ~~in~~ besonderer Wucht, sobald die abendländische Welt gebildet war.

Siebenbürgen war einst nach Unterwerfung der Daker schon von den Römern zur Grenzprovinz gemacht worden. Es verlor dann in der Völkerwanderung seine Vorpostenstellung, weil es mitten ins Fluten der Goten, Wandalen, und Gepiden geriet, rund dreihundert Jahre lang, worauf es ^{zwei Jahrhunderte} ~~zwei Jahrhunderte~~ ^{avarisch} blieb und auch eine slawische Einsickerung erfuhr. Am Ende des 9. Jahrhunderts drangen die Madjaren ein, die mehrere Generationen hindurch ihre Beutedasein

von der Pußta her gegen Westeuropa richteten, bis sie sich, von Reichsheeren aufs Haupt geschlagen, gezwungen sahen, entweder nach Osten zurückzuweichen, wo ihnen freilich die Petschenegen den Weg verstellten, oder sich dem europäischen Lebensgesetz der Arbeit einzufügen. Als Stephan der Heilige das Christentum annahm und es seinem Volk aufnötigte, fällte er eine Entscheidung von schlechthin europäischer Bedeutung. Denn nun glitt der ganze Raum innerhalb des Karpatenrings in die von der Geographie vorgezeichnete geschichtliche ~~Bestimmung~~ Bestimmung hinein und begann ein Bestandteil des Abendlandes zu werden. Seine südöstliche, dem ungarischen Königreich nur lose verknüpfte siebenbürgische Grenzprovinz konnte sich jetzt zum Bollwerk Europas entwickeln.

Die Könige sicherten das weithin öde und bloß gering besiedelte Bergland, dessen wenig seßhafte Menschen rumänischen oder anderen Volkstums gewesen sein mochten, durch Verhau der Pässe und die Einrichtung von Grenzwachen. Damit war nichts Bleibendes getan, ~~weil rundum steppenhafte Nachbarn lauerten, denen so unfeste Wehren keinen genügend starken Riegel vorschoben.~~ Überdies befanden sich die Madjaren selbst noch im Übergang vom Nomadentum zum Landbau, waren also ungeeignet, an Zahl auch zu schwach, Siebenbürgen zu einer wirklichen Festung auszugestalten.

Es mußte daher das Ziel des Hofes sein, das eigene Volk durch Zuwanderung befähigter Siedler zu festigen und innerlich zu verwandeln. Eine solche Wesenswandlung beansprucht lange Fristen. Ja, man wird, trotz der über tausend Jahre erstreckten Blutvermischung mit Germanen und Slawen und der nicht kürzeren Beeinflussung durch den Westen, noch heute in erregten Zeiten bei einzelnen Madjaren eine bemerkenswerte Anfälligkeit für Europa-feindliche Ideen und Taten entdecken. Hierher gehören die Aufstände gegen das Christentum in der Frühepoche der Arpaden, die Widersetzlichkeit gegen die

nach deutschem Vorbild eingerichtete Staatsverfassung und die ins Land gerufenen westlichen Siedler, dann die bis ins 19. Jahrhundert reichende, ja darüber hinaus noch vielenorts bis in unsere Tage andauernde soziale Knechtung der Masse, ferner die Unterstützung der türkischen Angreifer durch gewisse Adlige, so etwa bei ~~beiden~~ Stürmen auf Wien. Auch die krasse Art, wie die madjarische Intelligenz die nationalstaatlichen Ideen der französischen Revolution zum Chauvinismus übersteilte und ~~gegen~~ ^{gegenüber} die Mitnationen ~~verwendete~~, wodurch Ungarn seit 1867 zum klassischen Land ~~des~~ völkischen Seelenraubs wurde, darf man hier nennen, zuletzt noch die zweimal bewiesene, allerdings stets rasch enttäuschte Hinneigung der Arbeiterschaft und vieler Literaten zum Bolschewismus oder die romantische Verklärung der turanischen Herkunft durch schwärmerische Nationalisten, die Ungarn als ^{Spar} ~~Spitzen~~spitze Asiens aufgefaßt sehen wollten. Freilich - aufs Ganze betrachtet verhinderten diese, zum Teil gefährlichen Erscheinungen nicht, daß der Entschluß Stephans Ungarn endgültig in den Rahmen Europas stellte und es mit dessen Schicksal verband. Jeder ^{Versuch} ~~Bemühung~~, dagegen aufzubegehren, rächte sich meist ohne Verzug.

Wollten die Könige ihr Land also auch innerlich Europa eingliedern, so mußten sie ^{mit der Zeit} ~~Ausstrahlungsorte~~ seines Geistes mitten ins Volk setzen. Dies begann ^{tause} ~~sehr~~ um die Jahrhundertwende mit Klöster- und Bistumsgründungen, durch Anlage von Burgen, durch Berufung deutscher Staatsmänner, Soldaten, Geistlichen und Verwalter, Gelehrter, Handwerker und Bauern. Der Hof glich sich dem vorgelebten Beispiel am schnellsten an. Siebenbürgen allerdings blieb bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts von dieser unmittelbaren Beeinflussung fast unberührt. Erst König Geisa II. zog Einwanderer in den Karpaten-~~begren~~ wall. Sie kamen in mehreren Wellen aus verschiedenen Gegenden des Reichs, vorwiegend wohl aus dem Nordwesten; zuerst als Deutsche bezeichnet, später als Sachsen, empfingen sie Gebiete, die von den

Chroniken als öde benannt werden. Von diesen Ländereien her erfolgte die Erhöhung der Grenzprovinz zur Grenzbastei Europas, als die sie sich etwa 500 Jahre kriegerisch, eine noch weitaus längere Zeit geistig bewährte.

Wären lediglich Bauern eingewandert, mit dem Ziel, sich Höfe aus der Wildnis zu roden, so hätte ihr Werk, das die Europäisierung Siebenbürgens in Gang setzte und zugleich die angrenzenden Gegenden beeinflusste, schwerlich gelingen können. Es zogen aber mit den Bauern zweifellos Ritter mit, Handwerker, Bürger, Priester, in denen Fülle und Geist des staufischen Reiches lebte. Ihre Heimat war der Acker gewesen, aus dem sich Karl der Große entfaltet hatte. Sie ähnelten den Elendsauswanderern keineswegs, die im 19. Jahrhundert aus Deutschland über See ^{führten} ~~liefen~~ und nach kurzen Geschlechterfolgen anglisiert wurden, weil ihnen die Heimat weder ein staatliches, noch ein ^{s/} widerstandskräftiges nationales Ethos, geschweige ein ~~reichhaltiges~~ Sendungsbewußtsein ~~nitzzugeben~~ mitgeben konnte.

Die siebenbürgischen Einwanderer mußten sich, selbst wenn sie aus keinem so schöpfungsträchtigen Boden gekommen wären, schon durch den Vergleich mit den Menschen, die ihnen ~~be~~ unterwegs begegneten und die sie in Siebenbürgen vorfanden, ihrer kulturellen ~~Überlegen-~~ ^{Aufgabe bewußt} ~~heit sicher~~ werden. Überdies waren sie ausdrücklich gerufen worden zur Rettung der Krone, also ~~so~~ zur Ausbreitung des Geistes, den der ungarische Hof vom Westen empfangen hatte und der, ihnen ohnehin eingeboren, nun alles weitere Wirken durchblutete. Als Sendlinge des Abendlandes und des Reichs, bestätigt, in Rechten geschützt, ~~die~~ was ihre Freiheit und Verwaltungsautonomie gewährleisteten, brachten sie, neben ~~den~~ ^{ihren} ererbten Fähigkeiten und Künsten, die Ordnungsgesetze ins Land, die schlechthin die einzig möglichen waren, um eine Kolonisation höchsten Ranges durchzuführen.

Wie die Verlegung einer deutschen Provinz vom Rhein in den Süd-

osten mutet an, was sich unter der Hand dieser Siedler vollzog, die solcherart in ihr Schicksalsgesetz traten und darin bis ^{in Gegenwart} ~~zum heuti-~~
~~gen Tag~~ verharren. Es bedurfte keines Jahrhunderts - da hatten sich die Siedlungen, obgleich der Mongolensturm sie fast vernichtete, ^{den} ~~ins~~ bis dahin umgestaltete Land ^{schaffen} ~~(verwurzelt)~~. Ein weiteres Jahrhundert verstrich, und das Wunderbare war sichtbar: die ersten Städte des Südostens standen mit Kirchen und Schulen, Rat und Zünften, geformt nach deutschem Stadtrecht. Der Handel floß durch sie hin-
^{verbau} durch, ~~und überbrückte~~ Orient, ~~und Ungarn~~, ^{nach die großen Handelsstellen} ~~hinein bis nach den großen~~
Handelsorten. ~~Augsburg, Danzig, Krakau.~~ Die Werkstätten ^{lärmten} ~~dröhnten~~. Die politische Macht der Sachsen griff entscheidend in die Dinge des Landes ein. Die Vereinigung der verwaltungsmäßig anfangs ge-
^{sächsischen} trennten ~~deutschen~~ Gebiete zur universitas saxonum trieb der Voll-
^{antiquar} endung zu. Die kriegerische Tüchtigkeit gegen äußere und innere Feinde war erfolgreich und sollte mit der später anschwellenden Türkengefahr zu jener beispiellosen Befestigungsweise führen, die alle sächsischen Städte nach westlichem Muster ummauerten, die Dörfer aber, durch Ausbau der Gotteshäuser zu Kirchenburgen, eben-
^{mit} falls ~~zu~~ wirksamen Stacheln dieses ^{gemeinsamen} ~~Panzers~~ ^{versah} ~~machte~~. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn festgestellt wird, daß die Widerstandskraft Siebenbürgens, das sich später ^{so} ~~genötigt sah~~ ^{max} die Oberhoheit des Sultans anzuerkennen, ~~gegen die Osmanen~~ ihren Kern in diesem Wehrsystem hatte.

Für Europa bedeutete es einen kaum zu überschätzenden Gewinn, daß Siebenbürgen nicht unter die unmittelbare Herrschaft der Pforte geriet; es konnte sich abendländisch erhalten, während das eigent-
liche Ungarn nach der Schlacht bei Mohatsch türkisch wurde. In-
zwischen waren die Sachsen neben dem madjarischen Adel und dem madjarischen Grenzstamm der Székler landständig geworden. Ohne
ihre Zustimmung ^{dürfte} ~~war~~ kein Gesetz ^{erlassen werden} ~~möglich~~. Zugleich mit dieser Ent-
wicklung verflocht sich ihr Siedlungsraum zu einem gemeinsam

in sich gegliederten, örtliche Selbständigkeit gewährenden, im Ganzen aber einheitlichen Verwaltungsgebilde, darin jedermann frei war, kein Adel Vorrechte genoß, Pfarrer und Amtleute von der Allgemeinheit gewählt wurden, und ^{ein} ~~der~~ Schneider Sachsengraf werden konnte.

Es war damit ein Staat im Staat errichtet, gänzlich auf das Volk und seine Aufgaben bezogen, treu dem größeren Verband Siebenbürgens ~~als Landstand, der den Erlaß jedes Gesetzes vereiteln konnte,~~ treu auch der Krone, und treu der europäischen Lebenswelt, als deren Spitze man ~~jederzeit~~ bis tief ins letzte Jahrhundert den deutschen Kaiser betrachtete. Der Krieg 1866 wurde als ein preußischer Angriff auf Deutschland empfunden, und Deutschland gehörte man selbst als Bürger des oft für rückständig gescholtenen Österreich an. Der Krieg 1870 allerdings entflammte die Herzen für die Bismarcksche Reichsgründung, aber im Grunde sahen die ^{Siebenbürger} Sachsen, wenn sie es auch nicht aussprachen, in den nun zwei Kaiserreichen zusammen erst das Reich, das ^{Leiter} ~~zufällig~~ ~~zufällig~~ staatlich aufgespalten war.

^{antiqua} ~~In ihrer Haltung äußerte sich ein föderalistisches Denken mit~~ ausgeprägt demokratischer Gesinnung, so daß man nicht mit Unrecht die universitas saxonum als erste demokratische Gebietsherrschaft Europas bezeichnete. Es zeigt sich hier noch mehr: ein politischer Sinn, der Kleines zu ^{Größen} zu ordnen versteht und damit, ein halbes Jahrtausend vor unseren Tagen, auf begrenztem Raum und angesichts beständiger asiatischer Gefahren eine Republik verwirklichte, die einer bundesstaatlichen ^{Einigung} ~~Verbindung~~ Europas geradezu als ^{günstiges} ~~Muster~~ dafür dienen könnte, wie das Zusammengehörige zu sichern und den höheren Verbänden nützlich einzupassen wäre.

Dieses Gebilde hatte sein eigenes Landrecht; es verfestigte sich in der Reformation durch den geschlossenen Übergang zum Luther-

antiquar
tum, indem es seine Kirche unabhängig machte. Als Ungarn die staats-
rechtliche Sonderstellung der Sachsen ¹⁸⁶⁷ zertrümmerte, entwickelte
sich die Kirche zur Volkskirche, die einen wesentlichen Teil der
Volksführung übernahm, soweit sie nicht von Parteien und einer bald
entstehenden politischen Organisation geleistet wurde. Äußerlich
war die Volksorganisation ein Verein, aber er füllte sich mit dem
Geist der universitas, wurde als universitas angesehen, der nun
leider alle ^{antiquar} ~~Machtmittel~~ fehlten. ^{Umso nötiger, daß ihre Fortführung ihre} ~~in wesentlichen Fragen war ihre~~
~~Entscheidung~~ ^{als} ~~bindend.~~ ^{galt, und häufig:} Eine eiserne Disziplin sorgte, war ein Ent-
schluß gefaßt, für dessen ^{allgemein} Beachtung. Diese Geschlossenheit erklärt
unzählige politische Erfolge der Sachsen im letzten Jahrhundert,
als ihre kleine Zahl für das parlamentarische Getriebe der moder-
nen Einheitsstaaten kaum noch ins Gewicht fiel, und doch alle
~~sonstigen~~ Gruppen welcher Mitnationen immer mit ihnen ernstlich
rechnen mußten.

Daraus ergibt sich, daß die wirkliche Kraft des Sachsentums
nicht in seinen Burgen, ~~seinen~~ Heeren und Geldbeuteln lag, sondern
in dem politischen Instinkt, der beweglich genug war, dem Volks-
körper die im jeweiligen Augenblick eben mögliche Organisation zu
schaffen, um ^{seine} ~~ihre~~ Handlungsfähigkeit zu erhalten.

Das organisatorische Gewand konnte sich verändern. Der Volks-
körper bestand aus sich selbst, durch ⁱⁿ ~~seine~~ ~~alte~~ Geschichte ~~sei~~
zu einem deutschen Neustamm von ungewöhnlicher Eigenart zusammen-
geschmiedet. Seine Schicksale verliefen im Wechsel von Blüte und
und Verfall, was hier zu schildern nicht am Platze ist. Gelegentlich
schien in fürchterlichen Heimsuchungen das Ende gewiß, und gna-
denhaft lösten sich die ² ~~Bklemmungen~~ ^{dann} immer. Eine Kette wunderbarer
Errettungen zieht sich durch die Vergangenheit dieses Stammes. Es
dünkt uns, als habe sein Vorpostendienst nicht verderben dürfen.

So überlebte er die Türkenzeit, erholte sich unter dem kaiser-

lichen Adler, nachdem er die Pforte zurückgeworfen hatte, blieb nach 1867 unter dem ungarischen Zentralismus ungeschmälert und gedieh nach 1919 in Rumänien, dem sich die Sachsen mit einem immer noch rechtskräftigen Beschluß ihrer, seither nicht wieder zusammengetretenen Nationalversammlung angeschlossen hatten. Am 23. August 1944 ließ König Michael die Russen ins Land herein, und der Osten überschwemmte Siebenbürgen.

Es wurde schon gesagt, daß Siebenbürgen ^{Mitum} ~~zu~~ in ~~wesentlichem~~ Ausmaß den Sachsen seine Europäisierung verdankt, desgleichen seine ersten Städte, die Ausbreitung des abendländischen Geistes, des Handels und Gewerbes. Man muß sich die Verwandlung der Wildnis in ein Bauern- und Bürgerland als eine langsame Erziehung der mitwohnenden Nationen vorstellen, wobei die Sachsen, anfangs allen anderen voraus, das zur Nachahmung lockende Beispiel vorlebten. Später verringerte sich ihr Vorsprung. Aus dem bäuerlichen Gewese der Rumänen und Madjaren übernahmen sie manches Gut ins eigene Dasein; Sagen, Märchen, volkskünstlerische Schätze durchschlangen sich; stets aber blieben die Sachsen um einen Schritt zivilisatorisch an der Spitze, an Fleiß, Ordnungsliebe und wirtschaftlichem Sinn unerreicht.

Die Rumänen ^{mit auf im Teil der ländlichen Oase} und die Masse der Madjaren ^{Armenen und Madjaren} waren bis ins beginnende 19. Jahrhundert dem madjarischen Adel leibeigen. Auf sächsischem Gebiet hausten ^{Armenen und Madjaren} sie, obschon nicht im Besitz der Bürgerrechte, weit aus besser, so daß man schon hier den siebenbürgisch-deutschen Zug zur Anerkennung des Andersartigen vorfindet, selbst in der langen Epoche feudaler Verfassung, die nur bei ihnen selbst ^{abgelehnt m. d. h.} nicht galt. Daß die Sachsen Verständnis für fremdes Wesen zeigten, beweist überdies der Zustrom der Rumänen ^{von} in ^{ihren} Herrschaftsraum, beweisen die Humanisten in Kronstadt ^{oben} und Hermannstadt ^{Bereich}, die die ersten rumänischen Bücher verfaßten und damit zum Erwachen des rumänischen Nationalgefühls beitrugen. Das Schulwesen der Rumänen entwickelte sich

~~früher~~ auf dem Königsboden ~~als in vielen rumänischen Landstrichen~~
der universitas ^{früher} als in vielen ~~Landstrichen~~ rumänischen Landstrichen,
und schon im Mittelalter hatten die deutschen Städte rumänische
Vororte. Wenn die Sachsen ^{trotzdem} nicht bereit waren, anderen als Deutschen
das Bürgerrecht zu verleihen, so muß dies als Notwehr gegen Über-
fremdung verstanden werden. Die Frage wäre in ^{sächsischem} ~~ihrem~~ Sinne zu klären
gewesen durch ein Volkstumsrecht, für das freilich die Zeit noch
nicht reif war und, wie wir sehen, selbst heute noch nicht reif
werden will, obwohl uns die nationalstaatlichen Exzesse, die zu
den Ursachen beider Weltkriege zählen, eines Besseren hätten beleh-
ren sollen.

Das schönste Zeugnis indessen, das sich für die Fähigkeit aller
Siebenbürger zum friedlichen Zusammenleben vorbringen läßt, ver-
deutlicht sich im Gefühl gemeinsamer Heimatlichkeit und Sonderart,
von dem die nationalen Verschiedenheiten keineswegs angetastet
werden. Sowohl die Madjaren, noch kräftiger die Rumänen und bei
ihrer Insellage am schärfsten die Sachsen ^{Majaren} ~~hatten~~ neben ihrem aus-
geprägten Volksbewußtsein, ^{Stolz} ~~den~~ Stolz, Siebenbürger zu sein, was sich
bei allen ^{von Völkern} (in mitunter deutlicher Kritik an nichtsiebenbürgischen
Volksgenossen verriet. Man dünkte sich ihnen nicht selten überlegen.
Dabei wirkte sich die eigene Geschichtserfahrung aus. Man hatte den
Türken wohl politisch nachgeben müssen, weil es nicht anders ging,
man hatte jedoch hundertmal gegen sie gekämpft und oft erfolgreich,
die deutschen Städte mit wenigen Ausnahmen ^{blieben} ~~unerstürmt~~. Man stand
dem Westen nahe, Wien war die unmittelbare Hauptstadt des Kronlands
Siebenbürgen zweihundert friedliche Jahre lang gewesen. Jenseits
der Karpaten dauerte damals die Oberhoheit der Türken noch fort,
in Ungarn gebot der Adel zur selben Zeit fast schrankenlos. Die
soziale Lage der meisten nichtdeutschen Kleinbauern war in Sieben-
bürgen auch unerfreulich, immerhin besser als außerhalb, und das

Vorbild der ~~äneien~~ Sachsengemeinschaft gehörte anspornend ^{mit} zur Lebenswelt der anderen Nationen, ~~mit~~. Bis in die Sitten wurde es befolgt. ~~Nach Weise der Burschenschaftler feierten rumänische Gymnasiasten Kommerse mit Fuchsschwänzen und Schlägern; und zwischen ihnen und deutschen Pennälern gab es die herzlichsten Beziehungen.~~

Die ungarische Minderheitenpolitik näherte Sachsen und Rumänen einander an, die rumänische Minderheitenpolitik dagegen Madjaren und Sachsen, obschon diese Verbindung weniger eng wurde als die frühere. Soweit nicht Budapest oder darnach Bukarest unsinnigerweise störte, ordnete sich das ^mkomunalpolitische Leben in den gemischt-sprachigen Orten nach einer Regel, die Westeuropäern verwunderlich sein wird. Jedermann sprach bei Sitzungen und in Ämtern in ^{der} ~~seiner~~ eigenen Muttersprache, und da jeder die Sprache des anderen einigermaßen beherrschte, wurden die Geschäfte nicht schlechter geführt als sonstwo.

Dieses kleine, wenngleich wichtige Beispiel aus vielen, die aufzuzählen wären, erhellt die Weisheit des Zusammenlebens, wie es im Alltag überall geübt wurde und Störungen vermied, die sich aus der nationalen Verschiedenheit der Bevölkerung hätten ergeben können. Eine Voraussetzung mußte freilich gegeben sein, der gute Wille, dem anderen zuzugestehen, was man selbst für sich forderte. Ein westeuropäischer Allerweltsbürger würde wohl alle drei siebenbürgischen Völker als nationalistisch verdächtigen, denn sie lehnten Mischehen ab, verknüpften ihre Kircheng Zugehörigkeit mit Volksgefühlen, waren wie der Blitz zur Stelle, wenn ein Haus oder Bauerngehöft zum Verkauf kam, suchten es zum Schaden des fremden Anwärters zu erwerben und stritten eifrig um ihren Einfluß in Körperschaften und Ämtern. Dabei gab es eine Menge ungeschriebener nationaler Gesetze, deren Verletzung nicht nur dem eigenen Volk verächtlich machte, sondern bei den andern gleichfalls.

Gerade eine solche nationale Wachheit ermöglichte aber ein natürliches Zusammenleben. Das wichtigste ungeschriebene Gesetz hieß, daß jedermann Volksehre ~~hatte~~, die anerkannt werden müsse und anerkannt wurde. Die Bezeichnung Duldsamkeit wäre hier unzulänglich. Man duldete den andern nicht unbegrenzt, man lebte in spannungsvollem Frieden, man anerkannte jedoch sein Eigenwesen, obschon man seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluß jederzeit ~~etwas~~ einzudämmen suchte. So war es! Nicht anders. Ein männliches Verhältnis voll Stolz, gelegentlichem Neid, voll Humor auch, mit einem Wort: gesund. Gesund freilich bloß solange, als irgendwelche aufgehetzte Chauvinisten nicht auftraten und die Wässer trübten. Auf's Ganze gesehen, richteten sie unsäglich viel Unheil an; ^{hergebrachte} das Zusammenleben vernichteten sie nicht. Die Bevölkerungsmehrheit verlagerte sich ^{indessen} ~~allerdings~~ immer deutlicher auf die Rumänen dank ihrer Fruchtbarkeit. Alle sächsischen Klagen über die Überfremdung der einst deutsch gewesen Städte sind Schuldbekennnisse und schlagen ein dunkles Kapitel auf: die Geburtenbeschränkung, die seit einem Jahrhundert anhält, ein Fluch des hohen Lebensstandarts, und erst in den letzten Jahrzehnten zu einer gewissen Umkehr führten.

Noch vor der Mitte des 16. Jahrhunderts, wenige Jahrzehnte nach Beginn der Reformation, wurde die Religionsfreiheit vom Landtag verkündet. Siebenbürgen hatte keine Glaubenskämpfe, keinen dreißigjährigen Krieg, keine Verfolgung von Kirchengemeinden. Wenn der sächsische Bischof seine Orte visitierte, begrüßten ihn die Glocken aller Bekenntnisse. Ich habe es erlebt, wie in der Volksschule einer Fabrik~~siedlung~~ der Lehrer, ein katholischer Schulbruder, den lutherischen, unitarischen, kalvinistischen, orthodoxen, römisch- und griechisch-katholischen Schülern der Reihe nach Religionsunterricht gab, jedem in seiner Zunge, obwohl die Unterrichtssprache madjarisch war; mir wurde übrigens auf Wunsch meines Vaters der ganze Lehrstoff gesondert deutsch eingetrichtert. Am Jahresende saßen die Pfarrer,

Kaplane^{und} Popen auf einer Bank nebeneinander und weideten den Katechismus ab, und siehe, Gottes Wort war jedem Buben und Mädchen in der gehörigen Fassung ^{ausgeteilt} ~~ausgestellt~~ worden. Die Unterschiede erschienen geringfügig.

^t
Ich leitete anderhalb Jahrzehnte zwischen beiden Weltkriegen die deutsche Kultur~~Zeitung~~^{zeitschrift} "Klingsor" in Kronstadt und bemühte mich dabei, die geistigen und künstlerischen Köpfe aller drei Völker zu fruchtbaren Aussprachen zu bringen, um das gegenseitige Verständnis zu fördern. Das gelang. Die Polemiken, an denen es nicht fehlte, zeichneten sich selbst bei leidenschaftlichen Ansichtsgegnern durch Abstand von persönlichen Verdächtigungen aus. Kam es indessen vor, daß sich Leute ^{im Lauf der Zeit} ~~in~~ anderen Blättern einmischten und Verdächtigungen gegen bekannte Männer ausstreuten, die uns wichtig waren und deren Wollen und Werk jeder Gutgesinnte als sauber er-Geiferer kennen mußte, so erlebte ich fast regelmäßig, daß dem Angepöbelten sofort ein führender Geist=seines=Volkes kultureller Vertreter seines Volkes aufs Maul schlug. Es gab nichts Befreienderes als diese Kameradschaft des Geistes über die Volksgrenzen hinweg. Es war bestes Siebenbürgertum, das sich auf solche Weise für die Ehrenhaftigkeit einsetzte und einen Strich gegenüber dem Pöbel zog. Es darf nicht verschwiegen werden, daß die inneren Zwiste unter den Siebenbürger Sachsen nach 1933 diese schönen Haltung in den Hintergrund treten ließ, nicht ohne binnendeutschen Einfluß. Dennoch bleibt Zivilcourage und vorbehaltloses Eintreten gegen Schmähungen ein Teil dessen, was Siebenbürgischer Geistigkeit eignet, sogar bei den ~~Witwen~~.

Niemals ist in Siebenbürgen bezweifelt worden, daß man zur Lebenswelt Europas gehörte, der sich wie ganz Rumänien auch dessen orthodoxe Kirche verbunden hielt. Die Begegnung zwischen dem westlichen und byzantinischen Christentum vollzog sich ununterbrochen in Siebenbürgen, in keiner Hinsicht trat dabei ein Bekenntnis zu östlichen Lebenswelten in Erscheinung, wie es Landfremde vielleicht annehmen

könnten. Siebenbürgen, Rumänien, ja der ^{Südost}~~Südosten~~ nördlich der ^{Donau}~~Donau~~, war abendländisch gesinnt wie irgendein sonstiges Gebiet Mittel- oder Westeuropas.

Damit ist das Nötigste gesagt, um Siebenbürgens Verhältnis zum Kulturraum ^{des}~~des~~ Erdteils zu kennzeichnen. Es war ein Land, einst Bollwerk der Christenheit gegen Tataren, Kumanen und Türken, ein Vorposten seit Anbeginn seiner schöpferischen Geschichte. Ein Land, wo seine verschiedenen Völker besser zusammenhausten als in mancher Nachbarprovinz. Ein Land, von dem Europa einiges lernen müßte, wenn es sich einigen will. Die langsam und mit opfervoller deutscher Mitarbeit aus der Wildnis gehobene und ausgebaute Vorburg darf selbst für das Ganze, dem sie sinnhaft zuzuzählen ist, zum Vorbild ~~werden~~ ^{sein} für einen Geist, der uns allen nottut.

Ich habe mich bemüht, das Gemälde der siebenbürgischen Leistung darzureichen, noch mehr war ich bemüht, die Idee seiner geschichtlichen Aufgabe herauszuheben. Ich weiß, daß die Wirklichkeit oft andere Wege einschlug, als dieser Idee entsprach. Die Wahrheit deckt sich nicht immer mit der Wirklichkeit und ist eigentlich immer nur in ihrer Idee wahr. ^{Ein}~~Der~~ Historiker ^{würde}~~wäre~~ den Ablauf mit allen Verirrungen erzählen. Ich beschränkte mich auf die Deutung der siebenbürgischen Geschichte. Auch das ist ein Auftrag für den Historiker, mehr jedoch für einen Schriftsteller meiner Art. Ich glaube, das Wesenhafteste richtig erblickt zu haben.

Freilich, was ich umrissen habe, wurde überschwenmt vom Schlamm ~~einer~~ der Welt, die die unsere ausschließt. Die Gegenwart Siebenbürgens bietet nun ein völlig verwandeltes düsteres Bild. Es sei mir erspart, darauf einzugehen. Hoffen wir, daß sich der Geist von achthundert Jahren nicht brechen läßt. Er lebt in denen, die er prägte, ob sie hier wohnen oder dort, wo man stumm sein muß.

Die fruchtbare Verbindung von natürlicher Volksliebe und nationaler Würde, Achtung von jedem anderen Volkstum und einem fast über-

Spürsinn
wachen ~~Bewusstsein~~ für die Fragen des Abendlandes ist gleichsam das
geistige Wappen, ~~nein~~, zugleich ~~auch~~ ein seelisches Stigma ~~bei diesen~~
Siebenbürger Deutschen; sie haben die Grenze im Blut, die Grenze
spürt aber das Ganze. ^{Bei} ~~Solchen~~ Menschen, wie ~~die Siebenbürger~~ ^{es sind,} wird man
die ~~guten~~ Europäer ~~nennen-dürfen~~ suchen müssen.

Südostdeutsche Heimatblätter

Im Auftrag
des
Südostdeutschen Kulturwerks
herausgegeben von

Hans Diplich

Schriftleitung:

Martha Petri

Gedruckt

Redaktionsauschuß:

Adalbert Karl Gauß, Karl Kurt Klein, Otto Klett, Johann Liptak, Hans Prelitsch,
Balduin Savia, Anton Valentin, Jakob Wolf und Bernhard H. Zimmermann

Zeitbedingte Mängel

Als Abschnitt in der Gesamtentwicklung des donauschwäbischen Schulwesens betrachtet, bedeutete der Stand in der Zeit des Zweiten Weltkrieges eine beachtliche Weiterentwicklung im Sinne der schon lange angestrebten Schulautonomie. Dennoch dürfen die gleichzeitig vorhandenen zeitbedingten Mängel nicht übersehen werden. An dem Beispiel des deutschen Schulwesens in Rumänien dieser Zeit seien sie kurz angedeutet:

1. Der schon in der vorangegangenen Epoche fühlbare Lehrermangel kam erst jetzt zu voller Auswirkung. Der Errichtung deutscher Schulen in genügender Anzahl standen keine rechtlichen oder finanziellen Hindernisse mehr im Wege. Man mußte somit zwischen einem auf die vorhandene Anzahl vollqualifizierter Lehrkräfte beschränkten Stand der Schulen oder einem ausreichenden Netz von Schulen mit einer erheblichen Anzahl Hilfslehrer wählen. Unter dem Blickwinkel der vollstumerhaltenden Funktion der Schule erschien das Hilfslehrertum als das kleinere Übel, wobei eine angemessene Verteilung der qualifizierten und der behelfsmäßig vorbereiteten Lehrer erforderlich war. Freilich mußte damit eine gewisse Nivellierung der fachlichen Leistungsfähigkeit und eine Niveaufenkung an jenen Schulen, die vorher Spitzenleistungen aufzuweisen hatten, in Kauf genommen werden. Dieser Mangel jedoch wäre nach einigen Jahren behoben gewesen, da der Lehrerausbildung größte Aufmerksamkeit gewidmet und durch die sogenannten „Vor-klassen“ den Lehrer- und Lehrerinnenausbildungsanstalten begabte Absolventen und Absolventinnen der Volksschule in ausreichender Zahl zugeführt wurden.

2. Die damalige totalitäre Ausrichtung war auch in die Schule eingedrungen und äußerte sich:

a) in gelegentlicher Vernachlässigung pädagogisch-fachlicher unter dem Vorrang weltanschaulich-politischer Gesichtspunkte,

b) in der Behandlung verschiedener Personalfragen und

c) in einer gewissen Neigung zu Übereifer und Unbuddsamkeit.

3. Obwohl die unter 2 angeführten Mißstände schon zu ihrer Zeit als solche erkannt wurden, bleibe dahingestellt, ob es möglich gewesen wäre, sie allmählich vollkommen auszuhalten. Man konnte ihnen deshalb so schwer begegnen, weil sie größtenteils von schulfremden und schulunkundigen Stellen und Personen hereingetragen wurden, die nicht selten die Schule nur als Mittel zur Verwirklichung partei- und machtpolitischer Zielsetzungen betrachteten.

Zusammenfassung

Wenn auch das donauschwäbische Schulwesen in seinem letzten Entwicklungsabschnitt mit zeitbedingten Unzulänglichkeiten behaftet war, stellte es dennoch, als Ganzes betrachtet und mit dem Stand der vorangegangenen Epoche verglichen, einen beachtlichen Fortschritt dar. Für beide Teile des Banates und für Kroatien kann festgestellt werden, daß es

1. alle donauschwäbischen Kinder erfaßte,

2. den muttersprachlichen Unterricht in ausreichendem Maße verwirklichte und

3. Lehrpläne einführen konnte, die ihm durch eine der völkischen Eigenart gemäße Auswahl der Bildungsgüter und Zielsetzungen auch seiner inneren Struktur nach in weit höherem Maße, als dies vorher der Fall war, den Charakter deutscher Schulen verlieh.

Diese Feststellungen treffen vollinhaltlich auch für die Batschka zu, während sie für die übrigen donauschwäbischen Gebiete innerhalb der damaligen Grenzen Ungarns nur in mehr oder weniger eingeschränktem Maße gelten. Denn dort waren ja die gesetzlichen Voraussetzungen bis dahin so beschaffen, daß befriedigende Erfolge auf breiterer Grundlage erst in diesem letzten Entwicklungsabschnitt erzielt werden konnten.

Im allgemeinen aber muß anerkannt werden, daß im gesamten donauschwäbischen

Bereiche das deutsche Schulwesen mit seinen Vorzügen und Mängeln keineswegs von außen her aufgezwungen worden, sondern in folgerichtiger Weiterentwicklung positiver und negativer Ansätze früherer Jahre entstanden war. Über alle Unterschiede der Siedlungsgebiete und Gegenfälligkeiten der Entwicklungsabschnitte hinweg hatte die Idee der deutschen Schulautonomie gewirkt und schließlich unter den besonderen Voraussetzungen des Zweiten Weltkrieges zu den verheißungsvollen Anfängen eines nicht mehr zum Ausreifen gelangten autonomen Schulwesens der Donauschwaben geführt.

Siebenbürgen und Europa

Von Heinrich Zillich, Starnberg

Über Siebenbürgen und Europa zu sprechen, erfordert, um in Einzelheiten nicht zu versinken, eine Beschränkung auf die wesentlichen Beziehungen, sozusagen auf die Idee des Zusammenhangs zwischen dem Gesamttraum unseres Erdteils und seinem siebenbürgischen Gebiet, das schon bei einem flüchtigen Blick auf die Landkarte als besonders gestaltet auffällt.

Siebenbürgen ist in den östlichen Bug der Karpaten eingeschmiegt, erhebt sich innerhalb dieser klar gezogenen Grenze auch mit der Masse seines Inneren über die benachbarten Ebenen und gewinnt durch die reiche Gliederung in Täler und Höhen vollends das Aussehen einer von der Natur geschaffenen Burg, die mit Querriegeln und Flankierungsanlagen versehen ist und nicht bloß an den glatten Außenmauern verteidigt werden kann. Dieser Eindruck verschärft sich noch, wenn man berücksichtigt, daß der nördliche Karpatenarm mit weitausholendem Schwung von Siebenbürgen bis an die Ausläufer der Alpen knapp vor Wien reicht und der südliche Arm ebenfalls nach Westen zurückgreift, wo er über die Hügel Kroatiens bei gleichzeitiger Verschmelzung mit den Balkanhöhen eine zweite Verbindung zu den Alpen findet. Damit wirkt der eiförmige Karpatenring, der die ganze ungarische Tiefe umfaßt, auf uns, wie wenn Mitteleuropa sich durch einen vorgeworfenen Wall gegen Gefahren aus dem Südosten schützen wolle. Da Siebenbürgen den stumpfen Karpatenkeil mit starken Erhebungen ausfüllt, erscheint es auch wie eine Faust geformt, in die sich beide Gebirgsarme verschränken, um den Osten fortzustoßen. In diesem Vergleich äußert sich die Urangabe des Landes. Es ist dazu auserlesen, das Abendland zu sichern. Wird es von östlichen Feinden besetzt, so verwandelt es sich zur Ausfallsporte gegen die Mitte Europas, und Ungarn ist dabei die Anlaufsstelle des Angriffs. Wer Siebenbürgen mit der Richtung nach Westen überrennt, steht vor den Alpen. Erst dort kann er zum erstenmal mit wirklichem Erfolg aufgehalten werden, was sich in den Türkenkriegen erwies und was sich im letzten Krieg ebenfalls gezeigt hätte, wenn die deutsche Armee nicht zu schwach geworden wäre, um die Barriere vor Wien zu halten.

Es hängt also für Europas Geschick sehr viel daran, ob Siebenbürgen seine von Natur bestimmte Aufgabe als Vorburg unserer Lebenswelt zu erfüllen vermag oder nicht. Als Europa wird hier der Erdteil nicht im geographischen, sondern in seinem ideellen Sinne verstanden, als die westeuropäische kulturschöpferische Landschaft, deren Grenze gegen Osten im Spätmittelalter von Riga über Warschau bis zum siebenbürgischen Kronstadt verlief, im 19. Jahrhundert bis zum Schwarzen Meer vorrückte und im Norden vorher schon geistige, heute vertilgte Vorposten nach Petersburg und Moskau entsandt hatte. Mit dem ideellen Europa ist keine bestimmte staatliche Ordnung gemeint, auch nicht das westliche Christentum schlechthin, sondern der klar nach Osten abgegrenzte Raum, dessen geistiges Wesen, unbeschadet der volkhaften Verschiedenheiten, von Christentum, Antike,

Germanen- und Romanentum geprägt wurde, wozu später noch ein Einschlag westslawischer Art kam. Es ist die uns eingeborene Lebenswelt, die zeitlich in mannigfachen Spielarten auftritt und sich in zahlreichen Herrschaftssystemen ablöst, von der Diktatur bis zur Demokratie, von der Monarchie bis zur Republik, dennoch aber bei aller verwirrenden Fülle gegensätzlicher Verwirklichungen unverkennbar abendländisch bleibt. Für die Bildung dessen, was wir abendländisch heißen, war außerdem jener begnadete schöpferische Akt maßgebend, der nach dem Verfall Roms das gesamte Herzgebiet Europas im Reich Karls des Großen vereinigte.

Solcher Zeugungsakte, die den Samen verschiedener Kräfte zu einer Neugeburt zusammenschießen lassen, bedarf eine Kultur. Sie verkündet sich damit, spricht ihre Parole aus, und nimmt im Überschwang früher Entfaltung alles vorweg, was nachher äußerlich wieder zersplittern mag, geistig aber fortan zusammenhält. Die Scherben der ersten Gestalt glänzen weiter, und niemand, der im selben Raum daraufhin in des Wortes echter Bedeutung schafft, kann für lange Jahrhunderte etwas anderes tun, als im Bereich jener königlichen Zeugung zu wirken und ihr nachzutasten. So hob Karls des Großen Reich, das ins Heilige Römische, vom deutschen Volk getragene Reich mündete, den abendländischen Menschen aus der Taufe. Was wir seither erlebt haben und was uns selbst als zukünftige Aufgabe bewegt, ist das brausende Suchen nach der einmal schon besessenen Gemeinschaft. Jeder europäische Staat, gleichviel welcher Verfassung, birgt, freilich meist nur scherbenhaft, einen Schimmer vom zerschlagenen Krug des europäischen Reichs in sich. Wie unter einem Urgeßes drängen immer wieder die besten Geister darnach, die getrennten Teile zu vereinigen. Sucht man nach dem Sinn dieses Reichs und aller staatlichen Existenz von Rom in Europa, so wird man ihn darin finden, daß er sich auf keinen ausschließlich nüchternen Zweck beschränkt, sondern ein religiöses Streben verrät.

Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen, ist die Sehnsucht der abendländischen Menschen. Es ist ein letztlich unerfüllbares Streben, denn was Gottes Ordnung sei, wird immer umstritten bleiben. Aus dem Streit hierüber nährt sich allerdings die außerordentliche Kraft der europäischen Kultur. Ihre weltverwandelnde Macht entspringt ihrer inneren Spannung, die keine Erstarrung duldet und zu immer neuen Gestaltungen drängt.

Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen, — darum handelt es sich immer in Europa, gleichgültig, ob Kirche oder Kaiser, ob religiöse oder vermeintlich unreligiöse Ziele eine Epoche beeinflussen. Gewisse Werte, zwar häufig in Frage gestellt und gelegentlich geschändet, bleiben dabei gesichert, so die Hochschätzung des Rechtes, der Menschenwürde, der Achtung vor dem, was wir als von Gott geschaffen empfinden: Eigenständigkeit und Art der Völker und ihre Muttersprache. Wo dagegen gehandelt wird, liegt ein Abfall vor, in welchem sich wieder die freilich irrige Meinung kundtut, eine neue Spielart ewiger Ordnung gefunden zu haben. Dies geschah z. B. in der französischen Revolution, als sie die Nation als Summe gleicher Staatsbürgerschaften auffaßte und damit unsägliches Unheil verbreitete. Sie wich in vernunftbessener Gläubigkeit von der Demut ab und benützte den Seelenraub als erlaubtes Mittel zur schematischen Menschenformung. Aus derselben Haltung, der Demut und Scheu angesichts gottgeschaffener Werte fehlt, wuchs der Kommunismus hervor, auch er getrieben von der abendländischen Sehnsucht nach Verwirklichung einer absoluten Wahrheit, die aber bei ihm konstruiert ist und in Lüge umschlägt, weil er das Menschliche nicht als unantastbar achtet. Die Achtung vor dem Nächsten, deren Kern Demut vor Gott ist, gehört zu den Voraussetzungen der abendländischen Fruchtbarkeit.

Ein durchaus anderes Bild zeigt das uns benachbarte östlich-sarmatische und asiatische Wesen, sobald es machtvoll auftreten kann. Wie immer die Ideen sein mögen, unter denen dieser Geist in Bewegung gerät, seine Herrschaftsform wird im Sieg fast ausnahmslos zur unbedingten Gewaltausübung. Selbst kulturelle Bestrebungen — man denke

an Dostojewski — zeigen einen Hang zum Diktatorischen, und die Kirchen, wie sich an der russischen erweist, beugen sich der herrschenden Macht williger als in Europa.

Der grundlegende Unterschied zwischen östlicher und europäischer Despotie darf nicht verkannt werden. Einzelne schreckliche Taten mögen bei beiden gleichartig ausfallen. Im Westen aber knüpfen sich die Maschen nie so dicht wie im Osten, und die Menschen werden höchstens für kurze Zeit zu willen- und rechtslosen Bausteinen der Gewalt erniedrigt. Schrankenlose Diktatur endet im Westen rasch, im Osten hat sie Bestand. In den überseeischen Gebieten der weißen Kolonialmächte dauerten die Zeiträume allerdings länger, in denen Sklaverei, rücksichtslose Raublust, sogar Völkermord, regierten und sich als rechtens fühlten, doch auch hier setzten sich durch Selbstbesinnung, Rechtllichkeit und menschliches Empfinden allmählich durch und gaben den anfangs nur zur Ausbeutung bestimmten Ländern eine höhere Ordnung, als die meisten von ihnen aus eigenem Vermögen früher erreicht hatten.

Bei Beachtung der tiefen Verschiedenheit zwischen West und Ost enthüllt sich erst die ungeheuerere Aufgabe, die jedem Grenzgebiet auferlegt ist, das an die uns wesensfremde Zone stößt. Für Siebenbürgen stellte sich diese Aufgabe mit besonderer Wucht, sobald die abendländische Welt gebildet war.

Siebenbürgen war einst nach Unterwerfung der Daker schon von den Römern zur Grenzprovinz gemacht worden. Es verlor dann in der Völkerwanderung seine Vorpostenstellung, weil es mitten ins Fluten der Goten, Wandalen und Gepiden geriet, rund dreihundert Jahre lang, worauf es zwei Jahrhunderte awarisch blieb und auch eine slawische Einsiedlung erfuhr. Am Ende des 9. Jahrhunderts drangen die Madjaren ein, die mehrere Generationen hindurch ihr Bientdasein von der Pusta her gegen Westeuropa richteten, bis sie sich, von Reichsheeren aufs Haupt geschlagen, gezwungen sahen, entweder nach Osten zurückzuweichen, wo ihnen freilich die Petschenegen den Weg verstellten, oder sich dem europäischen Lebensgesetz der Arbeit einzufügen. Als Stephan der Heilige das Christentum annahm und es seinem Volk aufnötigte, fällte er eine Entscheidung von schlechthin europäischer Bedeutung. Denn nun glitt der ganze Raum innerhalb des Karpatenrings in die von der Geographie vorgezeichnete geschichtliche Bestimmung hinein und begann ein Bestandteil des Abendlandes zu werden. Seine südöstliche, dem ungarischen Königreich nur lose verknüpfte siebenbürgische Grenzprovinz konnte sich jetzt zum Bollwerk Europas entwickeln.

Die Könige sicherten das weithin öde und bloß gering besiedelte Bergland, dessen wenig sesshafte Menschen rumänischen oder anderen Volkstums gewesen sein mochten, durch Verbau der Pässe und die Einrichtung von Grenzwachen. Damit war nichts Bleibendes getan. Überdies befanden sich die Madjaren selbst noch im Übergang vom Nomadentum zum Landbau, waren also ungeeignet, an Zahl auch zu schwach, Siebenbürgen zu einer wirklichen Festung auszugestalten.

Es mußte daher das Ziel des Hofes sein, das eigene Volk durch Zuwanderung befähigter Siedler zu festigen und innerlich zu verwandeln. Eine solche Wesenswandlung beansprucht lange Fristen. Ja, man wird, trotz der über tausend Jahre erstreckten Blutvermischung mit Germanen und Slawen und der nicht kürzeren Beeinflussung durch den Westen, noch heute in erregten Zeiten bei einzelnen Madjaren eine bemerkenswerte Unfähigkeit für europäischliche Ideen und Taten entdecken. Hierher gehören die Aufstände gegen das Christentum in der Frühepoche der Arpaden, die Widerseßlichkeit gegen die nach deutschem Vorbild eingerichtete Staatsverfassung und die ins Land gerufenen westlichen Siedler, dann die bis ins 19. Jahrhundert reichende, ja darüber hinaus noch vielerorts unverändert andauernde soziale Knechtung der Masse, ferner die Unterstützung der türkischen Angreifer durch gewisse Adlige, so etwa bei beiden Stürmen auf Wien. Auch die krasse Art, wie die madjarische Intelligenz die nationalstaatlichen Ideen der französischen Revolution zum Chauvinismus überstülpte und die Mitnationen schädigte,

wodurch Ungarn seit 1867 zum klassischen Land völkischen Seelenraubs wurde, darf man hier nennen, zuletzt noch die zweimal bewiesene, allerdings stets rasch enttäuschte Hinnegung der Arbeiterschaft und vieler Literaten zum Bolschewismus oder die romantische Verklärung der turanischen Herkunft durch schwärmerische Nationalisten, die Ungarn als Speerspitze Asiens aufgefaßt sehen wollten. Freilich — aufs Ganze betrachtet verhinderten diese, zum Teil gefährlichen Erscheinungen nicht, daß der Entschluß Stephans Ungarn endgültig in den Rahmen Europas stellte und es mit dessen Schicksal verband. Jeder Versuch, dagegen aufzubegehren, rächte sich meist ohne Verzug.

Wollten die Könige ihr Land also auch innerlich Europa eingliedern, so mußten sie kulturelle Ausstrahlungsorte mitten ins Volk setzen. Dies begann sofort um die Jahrtausendwende mit Klöster- und Bistumsgründungen, durch Anlage von Burgen, durch Berufung deutscher Staatsmänner, Soldaten, Geistlicher und Verwalter, Gelehrter, Handwerker und Bauern. Der Hof glich sich dem vorgelebten Beispiel am schnellsten an. Siebenbürgen allerdings blieb bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts von dieser unmittelbaren Beeinflussung fast unberührt. Erst König Geisa II. zog Einwanderer in den Karpatenwall. Sie kamen in mehreren Wellen aus verschiedenen Gegenden des Reichs, vorwiegend wohl aus dem Nordwesten; zuerst als Deutsche bezeichnet, später als Sachsen, empfingen sie Gebiete, die von den Chroniken als öde benannt werden. Von diesen Ländereien her erfolgte die Erhöhung der Grenzprovinz zur Grenzbautei Europas, als die sie sich etwa 500 Jahre kriegerisch, eine noch weitaus längere Zeit geistig bewährte.

Wären lediglich Bauern eingewandert, mit dem Ziel, sich Höfe aus der Wildnis zu roden, so hätte ihr Werk, das die Europäisierung Siebenbürgens in Gang setzte und zugleich die angrenzenden Gegenden beeinflusste, schwerlich gelingen können. Es zogen aber mit den Bauern zweifellos Ritter mit, Handwerker, Bürger, Priester, in denen Fülle und Geist des staufischen Reiches lebte. Ihre Heimat war der Acker gewesen, aus dem sich Karl der Große entfaltet hatte. Sie ähnelten den Glendsauswanderern keineswegs, die im 19. Jahrhundert aus Deutschland über See fuhren und nach kurzen Geschlechterfolgen anglistert wurden, weil ihnen die Heimat weder ein staatliches, noch ein widerstandskräftiges nationales Ethos, geschweige ein Sendungsbewußtsein mitgeben konnte.

Die siebenbürgischen Einwanderer mußten sich, selbst wenn sie aus keinem so schöpfungsträchtigen Boden gekommen wären, schon durch den Vergleich mit den Menschen, die ihnen unterwegs begegneten und die sie in Siebenbürgen vorfanden, ihrer kulturellen Aufgabe bewußt werden. Überdies waren sie ausdrücklich gerufen worden zur Rettung der Krone, also zur Ausbreitung des Geistes, den der ungarische Hof vom Westen empfangen hatte und der, ihnen ohnehin eingeboren, nun alles weitere Wirken durchblutete. Als Sendlinge des Abendlandes und des Reichs bestätigt, in Rechten geschützt, was ihre Freiheit und Verwaltungsautonomie gewährleistete, brachten sie, neben Fähigkeiten und Künsten, jene Ordnungsgesetze ins Land, die schlechthin die einzig möglichen waren, um eine Kolonisation höchsten Ranges durchzuführen.

Wie die Verlegung einer deutschen Provinz vom Rhein in den Südosten mutet an, was sich unter der Hand dieser Siedler vollzog, die solcherart in ihr Schicksalsgesetz traten und darin bis zur Gegenwart verharren. Es bedurfte keines Jahrhunderts — da hatten sich die Siedlungen, obgleich der Mongolensturm sie fast vernichtete, in den bis dahin ungestalteten Landschaften verwurzelt. Ein weiteres Jahrhundert verstrich, und das Wunderbare war sichtbar: die ersten Städte des Südostens standen mit Kirchen und Schulen, Rat und Zünften, geformt nach deutschem Stadtrecht. Der Handel floß durch sie hindurch, verband Orient, Ungarn und die großen reichsdeutschen Handelsorte. Die Werkstätten lärmten. Die politische Macht der Sachsen griff entscheidend in die Dinge des Landes ein. Die Vereinigung der verwaltungsmäßig anfangs getrennten sächsischen Gebiete zur universitas saxonum trieb der Vollendung zu. Die kriegerische Tüchtigkeit gegen äußere und innere Feinde war erfolgreich und sollte mit der später anschwellen-

den Türkengefahr zu jener beispiellosen Befestigungsweise führen, die alle sächsischen Städte nach westlichem Muster ummauerte, die Dörfer aber, durch Ausbau der Götterhäuser zu Kirchenburgen, ebenfalls mit wirksamen Stacheln dieses gemeinsamen Panzers verjah. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn festgestellt wird, daß die Widerstandskraft Siebenbürgens, das später genötigt war, die Oberhoheit des Sultans anzuerkennen, ihren Kern in diesem Wehrsystem hatte.

Für Europa bedeutete es einen kaum zu überschätzenden Gewinn, daß Siebenbürgen nicht unter die unmittelbare Herrschaft der Pforte geriet; es konnte sich abendländisch erhalten, während das eigentliche Ungarn nach der Schlacht bei Mohatsch türkisch wurde. Inzwischen waren die Sachsen neben dem madjarischen Adel und dem madjarischen Grenzstamm der Székler landständisch geworden. Ohne ihre Zustimmung durfte kein Gesetz erlassen werden. Zugleich mit dieser Entwicklung verflocht sich ihr Siedlungsraum zu einem in sich gegliederten, örtliche Selbständigkeit gewährenden, im Ganzen aber einheitlichen Verwaltungsgebilde, darin jedermann frei war, kein Adel Vorrechte genoß, Pfarrer und Amtleute von der Allgemeinheit gewählt wurden, und ein Schneider Sachsengraf werden konnte.

Es war damit ein Staat im Staat errichtet, gänzlich auf das Volk und seine Aufgaben bezogen, trenn dem größeren Verband Siebenbürgen, trenn auch der Krone, und trenn der europäischen Lebenswelt, als deren Spitze man bis tief ins letzte Jahrhundert den deutschen Kaiser betrachtete. Der Krieg 1866 wurde als ein preussischer Angriff auf Deutschland empfunden, und Deutschland gehörte man selbst als Bürger des oft für rückständig gescholtenen Österreichs an. Der Krieg 1870 allerdings entflammte die Herzen für die Bismarck'sche Reichsgründung, aber im Grunde sahen die Siebenbürger Sachsen, wenn sie es auch nicht aussprachen, in den nun zwei Kaiserreichen zusammen erst das Reich, das leider staatlich aufgespalten war.

Ihr politisches Denken war föderalistisch mit ausgeprägt demokratischer Gesinnung, so daß man nicht mit Unrecht die *universitas saxonum* als erste demokratische Gebiets Herrschaft Europas bezeichnen konnte. Es zeigt sich hier noch mehr: ein politischer Sinn, der Kleines zum Großen zu ordnen versteht und damit, ein halbes Jahrtausend vor unseren Tagen, auf begrenztem Raum und angesichts beständiger asiatischer Gefahren eine Republik verwirklichte, die einer bundesstaatlichen Einigung Europas geradezu als geistiges Muster dafür dienen könnte, wie das Zusammengehörige zu sichern und den höheren Verbänden nützlich einzupassen wäre.

Dieses Gebilde hatte sein eigenes Landrecht; es verfestigte sich in der Reformation durch den geschlossenen Übergang zum Luthertum, indem es seine Kirche unabhängig machte. Als Ungarn die staatsrechtliche Sonderstellung der Sachsen 1867 zertrümmerte, entwickelte sich die Kirche zur Volkskirche, die einen wesentlichen Teil der Volksführung übernahm, soweit sie nicht von Parteien und einer bald entstehenden politischen Organisation geleistet wurde. Äußerlich war die Volksorganisation ein Verein, aber er füllte sich mit dem Geist der *universitas*, wurde als *universitas* angesehen, obwohl nun alle äußeren Machtmittel fehlten. Um so nötiger, daß ihre Entscheidung über wesentliche Fragen als bindend galt. Und tatsächlich: eiserne Disziplin sorgte, war ein Entschluß gefaßt, für dessen allgemeine Beachtung. Diese Geschlossenheit erklärt unzählige politische Erfolge der Sachsen im letzten Jahrhundert, als ihre kleine Zahl für das parlamentarische Gerieße der modernen Einheitsstaaten kaum noch ins Gewicht fiel, und doch alle Gruppen welcher Nationen immer mit ihnen ernstlich rechnen mußten.

Daraus ergibt sich, daß die wirkliche Kraft des Sachsentums nicht in seinen Burgen, Heeren und Geldbeuteln lag, sondern im politischen Instinkt, der beweglich genug war, dem Volkskörper die im jeweiligen Augenblick eben möglichen Organisationen zu schaffen, um seine Handlungsfähigkeit zu erhalten.

Das organisatorische Gewand konnte sich verändern. Der Volkskörper bestand aus sich selbst, durch die Geschichte zu einem deutschen Neustamm von ungewöhnlicher Eigenart zusammengeschmiebet. Seine Schicksale verliefen im Wechsel von Blüte und Verfall, was hier zu schildern nicht am Platze ist. Gelegentlich schien in fürchterlichen Heimtuchungen das Ende gewiß, und gnadenhaft lösten sich die Beklemmungen dann wieder. Eine Kette wunderbarer Errettungen zieht sich durch die Vergangenheit dieses Stammes. Es dünkt uns, als habe sein Vorpostendienst nicht verderben dürfen.

So überlebte er die Türkenzeit, erholte sich unter dem kaiserlichen Adler, nachdem die Pforte zurückgeworfen worden war, blieb nach 1867 unter dem ungarischen Zentralismus ungeschmälert und gedieh nach 1919 in Rumänien, dem sich die Sachsen mit einem immer noch rechtskräftigen Beschluß ihrer, seither nicht wieder zusammengetretenen Nationalversammlung angeschlossen hatten. Am 23. August 1944 ließ König Michael die Russen ins Land herein, und der Osten überschwemmte Siebenbürgen.

Es wurde schon gesagt, daß Siebenbürgen seine Europäisierung in weitem Ausmaß den Sachsen verdankt, desgleichen seine ersten Städte, die Ausbreitung des abendländischen Geistes, des Handels und Gewerbes. Man muß sich die Verwandlung der Wildnis in ein Bauern- und Bürgerland als eine langsame Erziehung der mitwohnenden Nationen vorstellen, wobei die Sachsen, anfangs allen anderen voraus, das zur Nachahmung lockende Beispiel vorlebten. Später verringerte sich ihr Vorsprung. Aus dem bäuerlichen Gewese der Rumänen und Madjaren übernahmen sie manches Gut ins eigene Dasein; Sagen, Märchen, volkskünstlerische Schätze durchschlangen sich; stets aber blieben die Sachsen um einen Schritt zivilisatorisch an der Spitze, an Fleiß, Ordnungsliebe und wirtschaftlichem Sinn unerreicht.

Die Rumänen, die Masse der Madjaren und ein geringer Teil der sächsischen Orte waren bis ins beginnende 19. Jahrhundert dem madjarischen Adel leibeigen. Auf sächsischem Gebiet hausten Rumänen und Madjaren, obschon nicht im Besitz der Bürgerrechte, weitaus besser, so daß man schon hier den siebenbürgisch-deutschen Zug zur Anerkennung des Andersartigen vorfindet, selbst in der langen Epoche feudaler Verfassung, die nur bei ihnen selbst abgelehnt wurde. Daß die Sachsen Verständnis für fremdes Wesen zeigten, beweist überdies der Zustrom von Rumänen in ihren Bereich, beweisen die Humanisten in Kronstadt und Hermannstadt, die die ersten rumänischen Bücher verfaßten und damit zum Erwachen des rumänischen Nationalgefühls beitrugen. Das Schulwesen der Rumänen entwickelte sich auf dem Königsboden der universitas früher als in vielen rumänischen Landstrichen, und schon im Mittelalter hatten die deutschen Städte rumänische Vororte. Wenn die Sachsen trotzdem nicht bereit waren, anderen als Deutschen das Bürgerrecht zu verleihen, so muß dies als Nothwehr gegen Überfremdung verstanden werden. Die Frage wäre in sächsischem Sinn zu klären gewesen durch ein Volksstimmrecht, für das freilich die Zeit noch nicht reif war und, wie wir sehen, selbst heute noch nicht reif werden will, obwohl uns die nationalstaatlichen Exzesse, die zu den Ursachen beider Weltkriege zählen, eines Besseren hätten belehren sollen.

Das schönste Zeugnis indessen, das sich für die Fähigkeit aller Siebenbürger zum friedlichen Zusammenleben vorbringen läßt, verdeutlicht sich im Gefühl gemeinsamer Heimatlichkeit und Conderart, von dem die nationalen Verschiedenheiten keineswegs angetastet werden. Sowohl die Madjaren, noch kräftiger die Rumänen und bei ihrer Insellage am schärfsten die Sachsen waren, neben ihrem ausgeprägten Volksbewußtsein, stolz darauf, Siebenbürger zu sein, was sich bei allen drei Völkern in mitunter deutlicher Kritik an nichtsiebenbürgischen Volksgenossen verriet. Man dünkte sich ihnen nicht selten überlegen. Dabei wirkte sich die eigene Geschichtserfahrung aus. Man hatte den Türken wohl politisch nachgeben müssen, weil es nicht anders ging, man hatte jedoch hundertmal gegen sie gekämpft und oft erfolgreich, die deutschen Städte mit wenigen Ausnahmen ohne zu fallen. Man stand dem Westen nahe, Wien war die unmittelbare Haupt-

stadt des Kronlands Siebenbürgen zweihundert friedliche Jahre lang gewesen. Jenseits der Karpaten dauerte damals die Oberhoheit der Türken noch fort, in Ungarn gebot der Adel zur selben Zeit fast schrankenlos. Die soziale Lage der meisten nichtdeutschen Kleinbauern war in Siebenbürgen auch unerfreulich, immerhin besser als außerhalb, und das Vorbild der freien Sachsengemeinschaft gehörte anspornend mit zur Lebenswelt der anderen Nationen.

Die ungarische Minderheitenpolitik näherte Sachsen und Rumänen einander an, die rumänische Minderheitenpolitik dagegen Madjaren und Sachsen, obschon diese Verbindung weniger eng wurde als die frühere. Soweit nicht Budapest oder darnach Bukarest unsinnigerweise eingriff, ordnete sich das kommunalpolitische Leben in den gemischtsprachigen Orten nach einer Regel, die Westeuropäern verwunderlich sein wird. Jedermann sprach bei Sitzungen und in Ämtern in der eigenen Muttersprache, und da jeder die Sprache des anderen einigermaßen beherrschte, wurden die Geschäfte nicht schlechter geführt als sonstwo.

Dieses kleine, wenngleich wichtige Beispiel aus vielen, die aufzuzählen wären, erhellt die Weisheit des Zusammenlebens, wie es im Alltag überall geübt wurde und Störungen vermied, die sich aus der nationalen Verschiedenheit der Bevölkerung hätten ergeben können. Eine Voraussetzung mußte freilich gegeben sein, der gute Wille, dem anderen zuzugestehen, was man selbst für sich forderte. Ein westeuropäischer Allermweltsbürger würde wohl alle drei siebenbürgischen Völker als nationalistisch verdächtigen, denn sie lehnten Mischehen ab, verknüpften ihre Kirchenzugehörigkeit mit Volksgefühlen, waren wie der Bliß zur Stelle, wenn ein Haus oder Bauerngehöft zum Verkauf kam, suchten es zum Schaden des fremden Anwärters zu erwerben und stritten eifrig um ihren Einfluß in Körperschaften und Ämtern. Dabei gab es eine Menge ungeschriebener nationaler Gesetze, deren Verletzung nicht nur beim eigenen Volk verächtlich machte, sondern bei den andern gleichfalls.

Gerade eine solche nationale Wachheit ermöglichte aber ein natürliches Zusammenleben. Das wichtigste ungeschriebene Gesetz hieß, daß jedermann Volksehre habe, die anerkannt werden müsse und anerkannt wurde. Die Bezeichnung Duldsamkeit wäre hier unzulänglich. Man duldete den andern nicht unbegrenzt, man lebte in spannungsvollem Frieden, man anerkannte jedoch sein Eigenwesen, obschon man seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluß jederzeit einzudämmen suchte. So war es! Nicht anders. Ein männliches Verhältnis voll Stolz, gelegentlichem Neid, voll Humor auch, mit einem Wort: gesund. Gesund freilich bloß solange, als irgendwelche aufgeheizte Chauvinisten nicht auftraten und die Wässer trübten. Auf's Ganze gesehen, richteten sie unfähig viel Unheil an; das hergebrachte Zusammenleben vernichteten sie nicht. Die Bevölkerungsmehrheit verlagerte sich indessen immer deutlicher auf die Rumänen dank ihrer Fruchtbarkeit. Alle sächsischen Klagen über die Überfremdung der einst deutsch gewesen Städte sind Schulbekenntnisse und schlagen ein dunkles Kapitel auf: die Geburtenbeschränkung, die seit einem Jahrhundert anhält, ein Fluch des hohen Lebensstandards, und erst in den letzten Jahrzehnten zu einer gewissen Umkehr führte.

Noch vor der Mitte des 16. Jahrhunderts, wenige Jahrzehnte nach Beginn der Reformation, wurde die Religionsfreiheit vom Landtag verkündet. Siebenbürgen hatte keine Glaubenskämpfe, keinen dreißigjährigen Krieg, keine Verfolgung von Kirchengemeinden. Wenn der sächsische Bischof seine Orte visitierte, begrüßten ihn die Glocken aller Bekenntnisse. Ich habe es erlebt, wie in der Volksschule einer Fabrikfiedlung der Lehrer, ein katholischer Schulbruder, den Lutherischen, unitarischen, kalvinistischen, orthodoxen, römisch- und griechisch-katholischen Schülern der Reihe nach Religionsunterricht gab, jedem in seiner Zunge, obwohl die Unterrichtssprache madjarisch war; mir wurde übrigens auf Wunsch meines Vaters der ganze Lehrstoff gesondert deutsch eingerichtet. Am Jahresende saßen die Pfarrer, Kaplane und Popen auf einer Bank nebeneinander

und weideten den Katechismus ab, und siehe, Gottes Wort war jedem Buben und Mädchen in der gehörigen Fassung ausgeteilt worden. Die Unterschiede erschienen geringfügig.

Ich leitete anderthalb Jahrzehnte zwischen beiden Weltkriegen die deutsche Kulturzeitschrift „Klingsor“ in Kronstadt und bemühte mich dabei, die geistigen und künstlerischen Köpfe aller drei Völker zu fruchtbaren Aussprachen zu bringen, um das gegenseitige Verständnis zu fördern. Das gelang. Die Polemiken, an denen es nicht fehlte, zeichneten sich selbst bei leidenschaftlichen Ansichtsgegnern durch Abstand von persönlichen Verdächtigungen aus. Kam es indessen vor, daß sich unbeherrschte Leute einmischten und in anderen Blättern Verleumdungen gegen bekannte Männer austreuten, die uns wichtig waren und deren Wollen und Werk jeder Gutgesinnte als sauber erkennen mußte, so geschah es fast regelmäßig, daß dem Geislerer sofort ein führender kultureller Vertreter seines Volkes aufs Maul schlug. Es gab nichts Befreienderes als diese Kameradschaft des Geistes über die Volksgrenzen hinweg. Es war bestes Siebenbürgentum, das sich auf solche Weise für die Ehrenhaftigkeit einsetzte und einen Strich gegenüber dem Pöbel zog. Es darf nicht verschwiegen werden, daß die inneren Zwiste unter den Siebenbürger Sachsen nach 1933 diese schöne Haltung in den Hintergrund treten ließen, nicht ohne binnendeutschen Einfluß. Dennoch bleibt Zivilcourage und vorbehaltloses Eintreten gegen Schmähungen ein Teil dessen, was siebenbürgischer Geistigkeit eignet.

Niemals ist in Siebenbürgen bezweifelt worden, daß man zur Lebenswelt Europas gehöre, der sich wie ganz Rumänien auch dessen orthodoxe Kirche verbunden hielt. Die Begegnung zwischen dem westlichen und byzantinischen Christentum vollzog sich ununterbrochen in Siebenbürgen, in keiner Hinsicht trat dabei ein Bekenntnis zu östlichen Lebenswelten in Erscheinung, wie es Landfremde vielleicht annehmen könnten. Siebenbürgen, Rumänien, ja der gesamte Südosten nördlich der unteren Donau, war abendländisch gesinnt wie irgendein sonstiges Gebiet Mittel- oder Westeuropas.

Damit ist das Nötigste gesagt, um Siebenbürgens Verhältnis zum Kulturraum unseres Erdteils zu kennzeichnen. Es war ein wichtiges Bollwerk der Christenheit gegen Tataren, Rumänen und Türken, ein Vorposten seit Anbeginn seiner schöpferischen Geschichte. Ein Land, wo seine verschiedenen Völker besser zusammenhaften als in mancher Nachbarprovinz. Ein Land, von dem Europa einiges lernen mußte, wenn es sich einigen will. Die langsam und mit opfervoller deutscher Mitarbeit aus der Wildnis gehobene und ausgebaute Vorburg darf selbst für das Ganze, dem sie sinnhaft zuzuzählen ist, zum Vorbild eines Geistes werden, der uns allen nottut.

Ich habe mich bemüht, das Gemälde der siebenbürgischen Leistung darzureichen, noch mehr war ich bemüht, die Idee seiner geschichtlichen Aufgabe herauszuheben. Ich weiß, daß die Wirklichkeit oft andere Wege einschlug, als dieser Idee entsprach. Die Wahrheit deckt sich nicht immer mit der Wirklichkeit und ist eigentlich immer nur in ihrer Idee wahr. Ein Historiker würde den Ablauf mit allen Verirrungen erzählen. Ich beschränkte mich auf die Deutung der siebenbürgischen Geschichte. Auch das ist ein Auftrag für den Historiker, mehr jedoch für einen Schriftsteller meiner Art. Ich glaube, das Wesenhafte richtig erblickt zu haben.

Freilich, was ich umrissen habe, wurde überschwemmt vom Schlamm einer Welt, die die unsere ausschließt. Die Gegenwart Siebenbürgens bietet nun ein völlig verwandeltes düsteres Bild. Es sei mir erspart, darauf einzugehen. Hoffen wir, daß sich der Geist von achthundert Jahren nicht brechen läßt. Er lebt in denen, die er prägte, ob sie hier wohnen oder dort, wo man stumm sein muß.

Die fruchtbare Verbindung von natürlicher Volksliebe und nationaler Würde, Achtung von jedem anderen Volkstum und einem fast überwachen Spürsinn für die Fragen des Abendlandes ist gleichsam das geistige Wappen, zugleich ein seelisches Stigma der Siebenbürger Deutschen; sie haben die Grenze im Blut, die Grenze spürt aber das Ganze. Bei solchen Menschen, wie sie es sind, wird man die guten Europäer suchen müssen.

Ein Wahrer der Heimat —

Kanonikus Michael Gamper

Zum Tod des Volksführers der Deutschen in Südtirol

Von Karl Kurt Klein, Innsbruck

Am 15. April 1956 ist Kanonikus Michael Gamper in Bozen gestorben. Er hatte in München Heilung von tödlichem Leiden gesucht. Es war vergebens. Als er fühlte, daß seine Stunde nahte, ließ er sich mit schwindenden Kräften nach Südtirol zurückbringen, um die irdische Heimat zu Hause mit der himmlischen zu vertauschen. Vom Tode gezeichnet, schickte er seinen Volksgenossen, deren Vertreter eben zur Landesversammlung zusammentraten, einen letzten Gruß. Er schloß mit den Worten: Mögen Spruch und Beschluß des Volkstages so lauten, daß die Herzen im Lande sich aufrichten und die Sprache in Trient und in Rom verstanden wird. „Ein Volk, das um nichts anderes kämpft, als um sein natürliches und verbrieftes Recht, wird den Herrgott zum Bundesgenossen haben“.

Was der Hingang dieses getreuen Eckart für das Südtiroler Volk bedeutet, kann an dieser Stelle nicht dargelegt werden. Im vergangenen Jahr wiesen wir anlässlich des 70. Geburtstages Gampers auf die beiden Festschriften hin, die Freunde und Genossen im Volkstumskampf ihm zu seinem 70. Geburtstag gewidmet hatten (Heimatblätter 4/1955, S. 219 f.). „Land europäischer Bewährung“ nannte sich die eine. Sie versuchte — neben notwendigen Rückblicken — Ausblicke in eine Zukunft, in der ein freieres Europa eine gütliche Regelung seiner Volkstumsprobleme finden werde. Der Kampf der Südtiroler um ihre Selbstbehauptung sei, schrieben wir, in diesem Sinne ein sittliches Anliegen Europas und der freien Welt; Männer wie Gamper seien Bannerträger einer besseren Zukunft. „Im materiellen und geistigen Raum Südtirols werden Lebensfragen auch des europäischen Ostens und Südostens mitentschieden. Möchte dieses südlichste Herzstück deutschen Lebens in fremdethnischer Umgebung darum sein und bleiben, was der Titel dieser Festschrift als Wunsch und Forderung aufstellt: Ein Land europäischer Bewährung.“

Gampers Leben und Wirken hat uns Heimatvertriebenen noch mehr zu besagen. Die sittliche Bedeutung seiner Lebensarbeit und -haltung geht uns nahe an. Eine kurze Umschau wird das bestätigen. Lange bevor sich im Herbst des Jahres 1944 die Flüchtlings-trecks der Südosideutschen nach dem Westen in Bewegung setzten, lagen, wie wir heute wissen, in den Dienststellen der Volksgruppenführungen die in Berlin erlassenen Marschbefehle vor. Keiner der Amtswalter, die sie zur Durchführung brachten, hat sich, soviel bekannt ist, dagegen aufgelehnt. Es wäre auch nicht abzusehen gewesen, zu welchen Folgen das hätte führen können. Das Schreckensschicksal jener Jugoslawiendeutschen, die an Ort und Stelle blieben und dann zu Tausenden hingeschlachtet wurden, ist ein furchtbares Mahnmal. Wir erwähnen es nicht, um Fragen der Schuld aufzuwerfen. Es

Veröffentlichungen des Südostdeutschen Kulturwerks

Reihe A:

- Nr. 1 Hans Dipllich: Rumänische Lieder. Nachdichtungen.
München 1953 Preis 3,50 DM
- Nr. 2 Johann Petri: Sunnereren. Besinnliches und Heiteres
in donaufälzischer Mundart.
München 1953 Preis 4,80 DM
- Nr. 3 Karl Horak: Donauschwäbische Volkstänze.
München 1954 Preis 4,50 DM
- Nr. 4 Hans Wolfram Hoell: Brunnen, tief und klar. Lyrik in
Mundart und Hochdeutsch. München 1956 Preis 4,50 DM
- Nr. 5 Heinrich Ripper: Die Enterbten.
Roman aus dem Buchenland.
München 1956, im Druck

Reihe B: (wissenschaftliche Arbeiten) :

- Nr. 1 Harold Steinacker: Das Südostdeutschum und der
Rhythmus der europäischen Geschichte.
München 1954 Preis 1,50 DM
- Nr. 2 Anton Scherer: Johann Eugen Probst.
Persönlichkeit, Werk und Kulturkritik eines donauschwäbisch-
österreichischen Dichters.
München 1954 Preis 7.— DM
- Nr. 3 Karl Kurt Klein: Die Anfänge der deutschen Literatur.
Vorkarlisches Schrifttum im deutschen Südostraum.
München 1954 Preis 8.— DM
- Nr. 4 Hans Petri: Geschichte der deutschen Siedlungen in der Do-
brudscha. Hundert Jahre deutschen Lebens am Schwarzen Meer.
München 1956 Preis 6.— DM

Weitere Bände in Vorbereitung

Auslieferung an den Buchhandel und Einzelverhand durch das
Südostdeutsche Kulturwerk, München 15, Güllstr. 7

Siebenbürgen und Europa

Von Heinrich Zillich, Starnberg

Über Siebenbürgen und Europa zu sprechen, erfordert, um in Einzelheiten nicht zu versinken, eine Beschränkung auf die wesentlichen Beziehungen, sozusagen auf die Idee des Zusammenhangs zwischen dem Gesamtraum unseres Erdteils und seinem siebenbürgischen Gebiet, das schon bei einem flüchtigen Blick auf die Landkarte als besonders gestaltet auffällt.

Siebenbürgen ist ~~an~~ den östlichen Bug der Karpaten eingeschniegt, erhebt sich innerhalb dieser klar gezogenen Grenze auch mit der Masse seines Inneren über die benachbarten Ebenen und gewinnt durch die reiche Gliederung in Täler und Höhen vollends das Aussehen einer von Natur geschaffenen Burg, die mit Querriegeln und Flankierungsanlagen versehen ist und nicht bloß an den glatten Außenmauern verteidigt werden kann. Dieser Eindruck verschärft sich noch, wenn man berücksichtigt, daß der nördliche Karpatenarm mit weitausholendem Schwung ~~an~~ Siebenbürgen ~~da~~ die Ausläufer der Alpen knapp vor Wien ~~fließt~~ und der südliche Arm ebenfalls nach Westen zurückgreift, wo er über die Hügel Kroatiens bei gleichzeitiger Verschmelzung mit den Balkanhöhen eine zweite Verbindung zu den Alpen findet. Damit wirkt der eisförmige Karpatenring, der die ganze ungarische Tiefe umfaßt, auf uns, wie wenn Mitteleuropa sich durch einen vorgeworfenen Wall gegen Gefahren aus dem Südosten schützen wolle. Da Siebenbürgen den stumpfen Karpatenkeil mit starken Erhebungen ausfüllt, erscheint es auch wie eine Faust geformt, in die sich beide Gebirgsarme verschränken, um den Osten fortzustoßen. In diesem Ver-

/ in

von
x bis an
H reicht

~~Handwritten scribbles~~

gleich äußert sich die Aufgabe des Landes. Es ist dazu anserlesen, das Abendland zu sichern. Wird es von östlichen Feinden besetzt, so verwandelt es sich zur Ausfallsporte gegen die Mitte Europas, und Ungarn ist dabei die Anlaufsstelle des Angriffs. Der Siebenbürgen mit der Richtung nach Westen überrennt, steht vor den Alpen. Erst dort kann er zum erstenmal mit wirklichem Erfolg aufgehalten werden, was sich in den Türkenkriegen erwies und was sich im letzten Krieg ebenfalls gezeigt hätte, wenn die deutsche Armee nicht zu schwach geworden wäre, um die Barriere vor Wien zu halten.

Es hängt also für Europas Geschick sehr viel daran, ob Siebenbürgen seine von Natur bestimmte Aufgabe als Vorburg unserer Lebenswelt zu erfüllen vermag oder nicht. Als Europa wird hier der Erdteil nicht im geographischen, sondern in seinem ideellen Sinne verstanden, als die westeuropäische kulturschöpferische Landschaft, deren Grenze gegen Osten im Spätmittelalter von Riga über Warschau bis zum siebenbürgischen Kronstadt verlief, im 19. Jahrhundert bis zum Schwarzen Meer vorrückte und im Norden vorher schon geistig, heute verteilte Vorposten nach Petersburg und Moskau entsandt hatte. Mit dem ideellen Europa ist keine bestimmte staatliche Ordnung gemeint, auch nicht das westliche Christentum schlechthin, sondern ~~heraus~~ nach Osten abgegrenzter Raum, dessen geistiges Wesen, unbeschadet der volkhaften Verschiedenheiten, von Christentum, Antike, Germanen- und Romanentum geprägt wurde, wozu später noch ein Einschlag westslawischer Art kam. Es ist die uns eingeborene Lebenswelt, die zeitlich in mannigfachen Spielarten auftritt und sich in zahlreichen Herrschaftssystemen ablöst, von der Diktatur bis zur Demokratie, von der Monarchie bis zur Republik, dennoch aber bei aller verwirrenden Fülle gegensätzlicher Verwirklichungen unverkennbar abendländisch bleibt. Für die Bildung dessen, was wir abendländisch heißen, war außerdem jener hegnadete schöpferische Akt maßgebend, der nach dem Verfall Roms das gesamte Herzgebiet Europas im Reich Karls des Großen vereinigte.

Solcher Zeugungsakte, die den Samen verschiedener Kräfte zu einer Neugeburt zusammenschließen lassen, bedarf eine Kultur. Sie verkündet sich damit, spricht ihre Parole aus, und nimmt im Überschwang früher Entfaltung alles vorweg, was nachher äußerlich wieder zerplittern mag, geistig aber fortan zusammenhält. Die Scherben der ersten Gestalt glänzen weiter, und niemand, der in jenen Raum daraufhin in des Wortes echter Bedeutung schaffte, kann für lange Jahrhunderte etwas anderes tun, als im Bereich jener königlichen Zeugung zu wirken und ihr nachzutasten. So hob Karls des Großen Reich, das ins Heilige Römische, vom deutschen Volk getragene Reich mündete, den abendländischen Menschen aus der Taufe. Was wir seither erlebt haben und was uns selbst als zukünftige Aufgabe bewegt, ist das brausende Suchen nach der einmal schon besessenen Gemeinschaft. Jeder europäische Staat, gleichviel welcher Verfassung, birgt, freilich meist nur scherbenhaft, einen Schimmer vom zerschlagenen Krug des europäischen Reichs in sich. Wie unter einem Urgesetz drängen immer wieder die besten Geister darnach, die getrennten Teile zu vereinigen. Sucht man nach dem Sinn dieses Reichs und aller staatlichen Existenz von Rom in Europa, so wird man ihn darin finden, daß er sich auf keinen ausschließlich nüchternen Zweck beschränkt, sondern ein religiöses Streben verrät.

Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen, ist die Sehnsucht der abendländischen Menschen. Es ist ~~gleich~~ ihm unerfüllbares Streben, denn was Gottes Ordnung sei, wird immer umstritten bleiben. Aus dem Streit hierüber nährt sich allerdings die außerordentliche Kraft der europäischen Kultur. Ihre weltverwandelnde Macht entspringt ihrer inneren Spannung, die keine Erstarrung duldet und zu immer neuen Gestaltungen drängt.

Gottes Ordnung auf Erden zu verwirklichen, — darum handelt es sich immer in Europa, gleichgültig, ob Kirche oder Kaiser, ob religiöse oder vermeintlich unreligiöse Ziele eine Epoche beeinflussen. Gewisse Werte, zwar häufig in Frage gestellt und gelegentlich geschändet, bleiben dabei gesichert, so die Hochschätzung des Rechtes, der Menschenwürde, der Achtung vor dem, was wir als von Gott geschaffen ~~empfinden~~: Eigenständigkeit und Art der Völker und ihre Muttersprache. Wo dagegen gehandelt wird, liegt ein Abfall vor, in welchem sich wieder die freilich irrige Meinung kundtut, eine neue Spielart ewiger Ordnung gefunden zu haben. Dies geschah z. B. in der französischen Revolution, als sie die Nation als Summe gleicher Staatsbürgerschaften auffaßte und damit unfähiges Unheil verbreitete. Sie wich in vernunftbesessener Gläubigkeit von der Demut ab und benötigte den Geelenraub als erlaubtes Mittel zur schematischen Menschenformung. Aus derselben Haltung, der Demut und Ehen angesichts gottgeschaffener Werte fehlt, wuchs der Kommunismus hervor, auch er getrieben von der abendländischen Sehnsucht nach Verwirklichung einer absoluten Wahrheit, die aber bei ihm konstruiert ist und in Lüge umschlägt, weil er das Menschliche nicht als unantastbar achtet. Die Achtung vor dem Nächsten, deren Kern Demut vor Gott ist, gehört zu den Voraussetzungen der abendländischen Fruchtbarkeit.

Ein durchaus anderes Bild zeigt das uns benachbarte östlich-sarmatische und asiatische Wesen, sobald es machtvoll auftreten kann. Wie immer die Ideen sein mögen, unter denen dieser Geist in Bewegung gerät, seine Herrschaftsform wird im Sieg fast ausnahmslos zur ~~harten~~ Gewaltausübung. Selbst kulturelle Bestrebungen — man denke an Dostojewski — zeigen einen Hang zum Diktatorischen, und die Kirchen, wie sich an der russischen erweist, beugen sich der herrschenden Macht williger als in Europa.

Starke

1. tige,
2. tiges
H. Ein

H. den klar

1. ig

Y. ein

~~Handwritten scribble~~

H. empfinden:

~~Handwritten scribble~~

H. unbedingt

Der grundlegende Unterschied zwischen östlicher und europäischer Despotie darf nicht verkannt werden. Einzelne schreckliche Taten mögen bei beiden gleichartig ausfallen. Im Westen aber knüpfen sich die Märsche nie so dicht wie im Osten, und die Menschen werden höchstens für kurze Zeit zu willen- und rechtlosen Bausteinen der Gewalt erniedrigt. Schrankenlose Diktatur endet im Westen rasch, im Osten hat sie Bestand. In den überseeischen Gebieten der weißen Kolonialmächte dauerten die Zeiträume allerdings länger, in denen Sklaverei, rücksichtslose Raublust, sogar Völkermord, regierten und sich als rechtens fühlten, doch auch hier setzte sich durch Selbstbesinnung Redlichkeit und menschliches Empfinden allmählich durch und gab den anfangs nur zur Ausbeutung bestimmten Ländern eine höhere Ordnung, als die meisten von ihnen aus eigenem Vermögen früher erreicht hatten.

len
Lben

Bei Beachtung der tiefen Verschiedenheit zwischen West und Ost enthüllt sich erst die ungeheuerere Aufgabe, die jedem Grenzgebiet auferlegt ist, das an die uns wesensfremde Zone stößt. Für Siebenbürgen stellte sich diese Aufgabe mit besonderer Wucht, sobald die abendländische Welt gebildet war.

Siebenbürgen war einst nach Unterwerfung der Daker schon von den Römern zur Grenzprovinz gemacht worden. Es verlor dann in der Völkerwanderung seine Vorpostenstellung, weil es mitten ins Fluten der Goten, Wandalen und Gepiden geriet, rund dreihundert Jahre lang, worauf es zwei Jahrhunderte avarisch blieb und auch eine slawische Einsickerung erfuhr. Am Ende des 9. Jahrhunderts drangen die Madjaren ein, die mehrere Generationen hindurch ihr Bientedasein von der Pusta her gegen Westeuropa richteten, bis sie sich, von Reichsheeren aufs Haupt geschlagen, gezwungen sahen, entweder nach Osten zurückzuweichen, wo ihnen freilich die Petschenegen den Weg verstellten, oder sich dem europäischen Lebensgesetz der Arbeit einzufügen. Als Stephan der Heilige das Christentum annahm und es seinem Volk aufnötigte, fällt er eine Entscheidung von schlechthin europäischer Bedeutung. Denn nun ~~gibt~~ der ganze Raum innerhalb des Karpatenrings in die von der ~~Geographie~~ vorgezeichnete geschichtliche Bestimmung hinein und begann ein Bestandteil des Abendlandes zu werden. Seine südöstliche, dem ungarischen Königreich nur lose verknüpfte siebenbürgische Grenzprovinz konnte sich jetzt zum Bollwerk Europas entwickeln.

H glitt
E ge

Die Könige sicherten das weithin öde und bloß gering besiedelte Bergland, dessen wenig sesshafte Menschen rumänischen oder anderen Volkstums gewesen sein mochten, durch Verbau der Pässe und die Einrichtung von Grenzwarden. Damit war nichts Bleibendes getan. Überdies befanden sich die Madjaren selbst noch im Übergang vom Nomadentum zum Landbau, waren also ungeeignet, an Zahl auch zu schwach, Siebenbürgen zu einer wirklichen Festung auszugestalten.

Es mußte daher das Ziel des Hofes sein, das eigene Volk durch Zuwanderung befähigter Siedler zu festigen und innerlich zu verwandeln. Eine solche Wesenswandlung beansprucht lange Fristen. Ja, man wird, trotz der über tausend Jahre erstreckten Blutvermischung mit Germanen und Slawen und der nicht kürzeren Beeinflussung durch den Westen, noch heute in erregten Zeiten bei einzelnen Madjaren eine bemerkenswerte Unfähigkeit für europäische Ideen und Taten entdecken. Hierher gehören die Aufstände gegen das Christentum in der Frühperiode der Arpaden, die Widerständigkeit gegen die nach deutschem Vorbild eingerichtete Staatsverfassung und die ins Land gerufenen westlichen Siedler, dann die bis ins ~~X~~ Jahrhundert reichende, ja darüber hinaus noch vielerorts ~~bis in unsere Tage~~ andauernde soziale Knechtung der Masse, ferner die Unterstützung der türkischen Angreifer durch gewisse Adlige, so etwa bei beiden Stürmen auf Wien. Auch die krasse Art, wie die madjarische Intelligenz die nationalstaatlichen Ideen der französischen Revolution zum Chausinismus übersteilte und die Mitnationen schädigte, wodurch Ungarn seit 1867 zum klassischen Land völkischen Seelenraubs wurde, darf man hier nennen, zuletzt noch die zweimal bewiesene, allerdings stets rasch enttäuschte Hineigung der Arbeiterschaft und vieler Literaten zum Bolschewismus oder die romantische Verklärung der turanischen Herkunft durch schwärmerische Nationalisten, die Ungarn als Speerspitze Asiens aufgefaßt sehen wollten. Freilich — aufs Ganze betrachtet verhindern diese, zum Teil gefährlichen Erscheinungen nicht, daß der Entschluß Stephans Ungarn endgültig in den Rahmen Europas stellte und es mit dessen Schicksal verband. Jeder Versuch, dagegen aufzubegehren, rächte sich meist ohne Verzug.

x 19.

Wollten die Könige ihr Land also auch innerlich Europa eingliedern, so mußten sie kulturelle Ausstrahlungsorte mitten ins Volk setzen. Dies begann ~~erst~~ um die Jahrhundertmitte mit Kloster- und Bistumsgründungen, durch Anlage von Burgen, durch Berufung deutscher Staatsmänner, Soldaten, Geistlicher und Verwalter, Gelehrter, Handwerker und Bauern. Der Hof glich sich dem vorgelebten Beispiel am schnellsten an. Siebenbürgen allerdings blieb bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts von dieser unmittelbaren Beeinflussung fast unberührt. Erst König Geisa II. zog Einwanderer in den Karpatenwall. Sie kamen in mehreren Wellen aus verschiedenen Gegenden des Reichs, vorwiegend wohl aus dem Nordwesten; zuerst als Deutsche bezeichnet, später als Sachsen, empfingen sie Gebiete, die von den Chroniken als öde benannt werden. Von diesen Ländern her erfolgte die Erhöhung der Grenzprovinz zur Grenzfestung Europas, als die sie sich etwa 500 Jahre kriegerisch, eine noch weitaus längere Zeit geistig bewährte.

x 9
Mittelpunkt

— unverändert

+ Tausender

Wären lediglich Banern eingewandert, mit dem Ziel, sich Höfe aus der Wildnis zu roden, so hätte ihr Werk, das die Europäisierung Siebenbürgens in Gang setzte und zugleich die angrenzenden Gegenden beeinflussen konnte, schwerlich gelingen können. Es zogen aber mit den Banern zweifellos Ritter mit, Handwerker, Bürger, Priester, in denen Fülle und Geist des staufischen Reiches lebte. Ihre Heimat war der Acker gewesen, aus dem sich Karl der Große entfaltet hatte. Sie ähnelten den Glendanswanderern keineswegs, die im 19. Jahrhundert aus Deutschland über See fuhrten und nach kurzen Geschlechterfolgen anglisiert wurden, weil ihnen die Heimat weder ein staatliches, noch ein widerstandskräftiges nationales Ethos, geschweige ein Sendungsabewußtsein mitgeben konnte.

Die siebenbürgischen Einwanderer mußten sich, selbst wenn sie aus keinem so schöpfungsträchtigen Boden gekommen wären, schon durch den Vergleich mit den Menschen, die ihnen unterwegs begegneten und die sie in Siebenbürgen vorfanden, ihrer kulturellen Aufgabe bewußt werden. Aberdies waren sie ausdrücklich gerufen worden zur Rettung der Krone, also zur Ausbreitung des Geistes, den der ungarische Hof vom Westen empfangen hatte und der, ihnen ohnehin eingeboren, nun alles weitere Wirken durchblutete. Als Sendlinge des Abendlandes und des Reichs bestätigt, in Rechten geschützt, was ihre Freiheit und Verwaltungsautonomie gewährleistete, brachten sie, neben Fähigkeiten und Künsten, ~~die~~ Ordnungsgesetze ins Land, die schlechthin die einzig möglichen waren, um eine Kolonisation höchsten Ranges durchzuführen.

Wie die Verlegung einer deutschen Provinz vom Rhein in den Südosten mutet an, was sich unter der Hand dieser Siedler vollzog, die solcherart in ihr Schicksalsgebet traten und darin bis zum heutigen Tag verharren. Es bedurfte keines Jahrhunderts — da hatten sich die Siedlungen, obgleich der Mongolensturm sie fast vernichtete, in den bis dahin ungestalteten Landschaften verwurzelt. Ein weiteres Jahrhundert verstrich, und das Wunderbare war sichtbar: die ersten Städte des Südostens standen mit Kirchen und Schulen, Rat und Zünften, geformt nach deutschem Stadtrecht. Der Handel floss durch sie hindurch, verband Orient, Ungarn und die großen reichsdeutschen Handelsorte. Die Werkstätten lärmten. Die politische Macht der Sachsen griff entscheidend in die Dinge des Landes ein. Die Vereinigung der verwaltungsmäßig anfangs getrennten sächsischen Gebiete zur universitas saxonum trieb der Vollendung zu. Die kriegerische Tüchtigkeit gegen äußere und innere Feinde war erfolgreich und sollte mit der später anschwellenden Türkengefahr zu jener beispiellosen Befestigungsweise führen, die alle sächsischen Städte nach westlichem Muster ummauerte, die Dörfer aber, durch Ausbau der Gotteshäuser zu Kirchenburgen, ebenfalls mit wirksamen Stacheln dieses gemeinsamen Panzers versah. Es ist nicht zu viel behauptet, wenn festgestellt wird, daß die Widerstandskraft Siebenbürgens, das später genötigt war, die Oberherrschaft des Sultans anzuerkennen, ihren Kern in diesem Wehrsystem hatte.

Für Europa bedeutete es einen kaum zu überschätzenden Gewinn, daß Siebenbürgen nicht unter die unmittelbare Herrschaft der Pforte geriet; es konnte sich abendländisch erhalten, während das eigentliche Ungarn nach der Schlacht bei Mohatsch türkisch wurde. Inzwischen waren die Sachsen neben dem magyarischen Adel und dem magyarischen Grenzstamm der Székler landständisch geworden. Ohne ihre Zustimmung ~~kein~~ Gesetz möglich. Zugleich mit dieser Entwicklung verflocht sich ihr Siedlungsraum zu einem in sich gegliederten, örtliche Selbständigkeit gewährenden, im Ganzen aber einheitlichen Verwaltungsgebilde, darin jedermann frei war, kein Adel Vorrechte genoß, Pfarrer und Amtleute von der Allgemeinheit gewählt wurden, und ein Schneider Sachsengraf werden konnte.

Es war damit ein Staat im Staat errichtet, gänzlich auf das Volk und seine Aufgaben bezogen, treu dem größeren Verband Siebenbürgen, treu auch der Krone, und treu der europäischen Lebenswelt, als deren Spitze man bis tief ins letzte Jahrhundert den deutschen Kaiser betrachtete. Der Krieg 1866 wurde als ein preussischer Angriff auf Deutschland empfunden, und Deutschland gehörte man selbst als Bürger des oft für rückständig gescholtenen Österreichs an. Der Krieg 1870 allerdings entflammte die Herzen für die ~~Preussische~~ Reichsgründung, aber im Grunde sahen die Siebenbürger Sachsen, wenn sie es auch nicht aussprachen, in den nun zwei Kaiserreichen zusammen erst das Reich, das leider staatlich aufgespalten war.

Ihr politisches Denken war föderalistisch mit ausgeprägt demokratischer Gesinnung, so daß man nicht mit Unrecht die universitas saxonum als erste demokratische Gebiets Herrschaft Europas bezeichnete. Es zeigt sich hier noch mehr: ein politischer Sinn, der Kleines zum Großen zu ordnen vermag und damit, ein halbes Jahrtausend vor unseren Tagen, auf begrenztem Raum und angesichts beständiger asiatischer Gefahren eine Republik verwirklichte, die einer bundesstaatlichen Einigung Europas geradezu als geistiges Muster dafür dienen konnte, wie das Zusammengehörige zu sichern und den höheren Verbänden nützlich einzupassen wäre.

Dieses Gebilde hatte sein eigenes Landrecht: es verfestigte sich in der Reformation durch den geschlossenen Übergang zum Luthertum, indem es seine Kirche unabhängig machte. Als Ungarn die staatsrechtliche Sonderstellung der Sachsen 1867 zertrümmerte, entwickelte sich die Kirche zur Volkskirche, die einen wesentlichen Teil der Volksführung übernahm, soweit sie nicht von Parteien und einer bald entstehenden politischen Organi-

H dsk

H ebenb

+ jene

+ zur Gegenwart,
verharren.x dürfte
verlassen werden.

H Bism

H 17/18

sation geleistet wurde. Außerlich war die Volksorganisation ein Verein, aber er füllte sich mit dem Geist der universitas, wurde als universitas angesehen, ~~da~~ nun alle äußeren Machtmittel fehlten. Um so nötiger, daß ihre Entscheidung über wesentliche Fragen als bindend galt und tatsächlich: eiserne Disziplin sorgte, war ein Entschluß gefaßt, für dessen allgemeine Beachtung. Diese Geschlossenheit erklärt unzählige politische Erfolge der Sachsen im letzten Jahrhundert, als ihre kleine Zahl für das parlamentarische Getriebe der modernen Einheitsstaaten kaum noch ins Gewicht fiel, und doch alle Gruppen welcher Nationen immer mit ihnen ernstlich rechnen mußten.

Daraus ergibt sich, daß die wirkliche Kraft des Sachsentums nicht in seinen Burgen, Heeren und Geldbeuteln lag, sondern im politischen Instinkt, der beweglich genug war, dem Volkskörper die im jeweiligen Augenblick eben mögliche Organisation zu schaffen, um seine Handlungsfähigkeit zu erhalten.

Das organisatorische Gewand konnte sich verändern. Der Volkskörper bestand aus sich selbst, durch die Geschichte zu einem deutschen Neustamm von ungewöhnlicher Eigenart zusammengeschmiedet. Seine Schicksale verliefen im Wechsel von Blüte und Verfall, was hier zu schildern nicht am Platze ist. Gelegentlich schien in furchterlichen Heimtuchungen das Ende gewiß, und gnadenhaft lösten sich die Beklemmungen dann ~~immer~~ Eine Kette wunderbarer Errettungen zieht sich durch die Vergangenheit dieses Stammes. Es dünkt uns, als habe sein Vorpostendienst nicht verderben dürfen.

So überlebte er die Türkenzeit, erholte sich unter dem kaiserlichen Adler, nachdem ~~die~~ die Pforte zurückgeworfen ~~habe~~, blieb nach 1867 unter dem ungarischen Zentralismus ungeschmälert und gedieh nach 1919 in Rumänien, dem sich die Sachsen mit einem immer noch rechtskräftigen Beschluß ihrer, seither nicht wieder zusammengetretenen Nationalversammlung angeschlossen hatten. Am 23. August 1944 ließ König Michael die Russen ins Land herein, und der Osten überschwenkte Siebenbürgen.

Es wurde schon gesagt, daß Siebenbürgen seine Europäisierung in ~~weiterem~~ Ausmaß den Sachsen verdankt, desgleichen seine ersten Städte, die Ausbreitung des abendländischen Geistes, des Handels und Gewerbes. Man muß sich die Verwandlung der Wildnis in ein Bauern- und Bürgerland als eine langsame Erziehung der mitwohnenden Nationen vorstellen, wobei die Sachsen, anfangs allen anderen voraus, das zur Nachahmung lockende Beispiel vorlebten. Später verringerte sich ihr Vorsprung. Aus dem bäuerlichen Gewese der Rumänen und Madjaren übernahmen sie manches Gut ins eigene Dasein; Sagen, Märchen, volkskünstlerische Schätze durchschlangen sich; stets aber blieben die Sachsen um einen Schritt zivilisatorisch an der Spitze, an Fleiß, Ordnungsliebe und wirtschaftlichem Sinn unerreicht.

Die Rumänen, die Masse der Madjaren und ~~aber~~ der Teil der sächsischen Orte waren bis ~~7~~ beginnende 19. Jahrhundert dem madjarischen Adel leibigen. Auf sächsischem Gebiet häuften Rumänen und Madjaren, obschon nicht im Besitz der Bürgerrechte, weitaus besser, so daß man schon hier den siebenbürgisch-deutschen Zug zur Anerkennung des Andersartigen vorfindet, selbst in der langen Epoche feudaler Verfassung, die nur bei ihnen selbst abgelehnt wurde. Daß die Sachsen Verständnis für fremdes Wesen zeigten, beweist überdies der Zustrom von Rumänen in ~~den~~ Bereich, beweisen die Humanisten in Kronstadt und Hermannstadt, die die ersten rumänischen Bücher verfaßten und damit zum Erwachen des rumänischen Nationalgefühls beitrugen. Das Schulwesen der Rumänen entwickelte sich auf dem Königsboden der universitas früher als in vielen rumänischen Landstrichen, und schon im Mittelalter hatten die deutschen Städte rumänische Vororte. Wenn die Sachsen trotzdem nicht bereit waren, anderen als Deutschen das Bürgerrecht zu verleihen, so muß dies als Notwehr gegen Überfremdung verstanden werden. Die Frage wäre in sächsischem Sinn zu klären gewesen durch ein Volkstumsrecht, für das freilich die Zeit noch nicht reif war und, wie wir sehen, selbst heute noch nicht reif werden will, ~~denk~~ uns die nationalstaatlichen Erzesse, die zu den Ursachen beider Weltkriege zählen, eines Besseren hätten belehren sollen.

Das schönste Zeugnis dessen, das sich für die Fähigkeit aller Siebenbürger zum friedlichen Zusammenleben vorbringen läßt, verdeckt sich im Gefühl gemeinsamer Heimatlichkeit und Conderart, von dem die nationalen Verschiedenheiten keineswegs angetastet werden. Sowohl die Madjaren, noch kräftiger die Rumänen und bei ihrer Insellage am schärfsten die Sachsen waren, neben ihrem ausgeprägten Volksbewußtsein, stolz darauf, Siebenbürger zu sein, was sich bei allen drei Völkern in mitunter deutlicher Kritik an nichtsiebenbürgischen Volksgenossen verrät. Man dünkte sich ihnen nicht selten überlegen. Dabei wirkte sich die eigene Geschichtserfahrung aus. Man hatte den Türken wohl politisch nachgeben müssen, weil es nicht anders ging, man hatte jedoch hundertmal gegen sie gekämpft und oft erfolgreich, die deutschen Städte mit wenigen Ausnahmen ~~blieben unversehrt~~. Man stand dem Westen nahe, Wien war die unmittelbare Hauptstadt des Kronlands Siebenbürgen zweihundert friedliche Jahre lang gewesen. Jenseits der Karpaten dauerte damals die Oberhoheit der Türken noch fort, in Ungarn gebot der Adel zur selben Zeit fast schrankenlos. Die soziale Lage der meisten nichtdeutschen Kleinbauern war in Siebenbürgen auch unerspreitlich, immerhin besser als außerhalb, und das Vorbild der freien Sachsen-Gemeinschaft gehörte anspornend mit zur Lebenswelt der anderen Nationen.

x obwo

H L. U

Len L non

- mindes

x S

7 worden was,

H Ann

XX im jüngst
7 ind

x ifon

- obwo

7 in

- rügten

- vfm zu fallen.

7 1844 1848 1849 1850 1851 1852 1853 1854 1855 1856 1857 1858 1859 1860 1861 1862 1863 1864 1865 1866 1867 1868 1869 1870 1871 1872 1873 1874 1875 1876 1877 1878 1879 1880 1881 1882 1883 1884 1885 1886 1887 1888 1889 1890 1891 1892 1893 1894 1895 1896 1897 1898 1899 1900 1901 1902 1903 1904 1905 1906 1907 1908 1909 1910 1911 1912 1913 1914 1915 1916 1917 1918 1919 1920 1921 1922 1923 1924 1925 1926 1927 1928 1929 1930 1931 1932 1933 1934 1935 1936 1937 1938 1939 1940 1941 1942 1943 1944 1945 1946 1947 1948 1949 1950 1951 1952 1953 1954 1955 1956 1957 1958 1959 1960 1961 1962 1963 1964 1965 1966 1967 1968 1969 1970 1971 1972 1973 1974 1975 1976 1977 1978 1979 1980 1981 1982 1983 1984 1985 1986 1987 1988 1989 1990 1991 1992 1993 1994 1995 1996 1997 1998 1999 2000 2001 2002 2003 2004 2005 2006 2007 2008 2009 2010 2011 2012 2013 2014 2015 2016 2017 2018 2019 2020 2021 2022 2023 2024 2025

Die ungarische Minderheitenpolitik näherte Sachsen und Rumänen einander an, die rumänische Minderheitenpolitik dagegen Madjaren und Sachsen, obschon diese Verbindung weniger eng wurde als die frühere. Soweit nicht Budapest oder darnach Bukarest unsinnigerweise ~~ste~~, ordnete sich das kommunalpolitische Leben in den gemischtsprachigen Orten nach einer Regel, die Westeuropäern verwunderlich sein wird. Jedermann sprach bei Sitzungen und in Ämtern in der eigenen Muttersprache, und da jeder die Sprache des anderen einigermaßen beherrschte, wurden die Geschäfte nicht schlechter geführt als sonstwo.

x ringriff

Dieses kleine, wenngleich wichtige Beispiel aus vielen, die aufzuzählen wären, erhellte die Weisheit des Zusammenlebens, wie es im Alltag überall geübt wurde und Störungen vermied, die sich aus der nationalen Verschiedenheit der Bevölkerung hätten ergeben können. Eine Voraussetzung mußte freilich gegeben sein, der gute Wille, dem anderen zuzugestehen, was man selbst für sich forderte. Ein westeuropäischer Allerweltsbürger würde wohl alle drei siebenbürgischen Völker als nationalistisch verdächtigen, denn sie lehnten Mischehen ab, verknüpften ihre Kirchenzugehörigkeit mit Volksgefühlen, waren wie der Blitz zur Stelle, wenn ein Haus oder Bauerngehöft zum Verkauf kam, suchten es zum Schaden des fremden Anwärters zu erwerben und stritten eifrig um ihren Einfluß in Körperschaften und Ämtern. Dabei gab es eine Menge ungeschriebener nationaler Gesetze, deren Verletzung nicht nur beim eigenen Volk verächtlich machte, sondern bei den andern gleichfalls.

L D

Gerade eine solche nationale Wachheit ermöglichte aber ein natürliches Zusammenleben. Das wichtigste ungeschriebene Gesetz hieß, daß jedermann Volksehre habe, die anerkannt werden müsse und anerkannt wurde. Die Bezeichnung Duldsamkeit wäre hier unzulänglich. Man duldete den andern nicht unbegrenzt, man lebte in spannungsvollem Frieden, man anerkannte jedoch sein Eigenwesen, obschon man seinen politischen und wirtschaftlichen Einfluß jederzeit einzudämmen suchte. So war es! Nicht anders. Ein männliches Verhältnis voll Stolz, gelegentlichem Neid, voll Humor auch, mit einem Wort: gesund. Gesund freilich bloß solange, als irgendwelche aufgeheizte Chauvinisten nicht auftraten und die Wässer trübten. Auf's Ganze gesehen, richteten sie unsäglich viel Unheil an; das hergebrachte Zusammenleben vernichteten sie nicht. Die Bevölkerungsmehrheit verlagerte sich indessen immer deutlicher auf die Rumänen dank ihrer Fruchtbarkeit. Alle sächsischen Klagen über die Überfremdung der einst deutsch gewesen Städte sind Schulbekenntnisse und schlagen ein dunkles Kapitel auf: die Geburtenbeschränkung, die seit einem Jahrhundert anhält, ein Fluch des hohen Lebensstandarts, und erst in den letzten Jahrzehnten zu einer gewissen Umkehr führte.

Noch vor der Mitte des 16. Jahrhunderts, wenige Jahrzehnte nach Beginn der Reformation, wurde die Religionsfreiheit vom Landtag verkündet. Siebenbürgen hatte keine Glaubenskämpfe, keinen dreißigjährigen Krieg, keine Verfolgung von Kirchengemeinden. Wenn der sächsische Bischof seine Orte visitierte, begrüßten ihn die Glocken aller Bekenntnisse. Ich habe es erlebt, wie in der Volksschule einer Fabrikfiedlung der Lehrer, ein katholischer Schulbruder, den lutherischen, unitarischen, kalvinistischen, orthodoxen, römisch- und griechisch-katholischen Schülern der Reihe nach Religionsunterricht gab, jedem in seiner Zunge, obwohl die Unterrichtssprache madjarisch war; mir wurde übrigens auf Wunsch meines Vaters der ganze Lehrstoff gesondert deutsch eingetrichtert. Am Jahresende saßen die Pfarrer, Kaplane und Popen auf einer Bank nebeneinander und weiteten den Katechismus ab, und siehe, Gottes Wort war jedem Buben und Mädchen in der gehörigen Fassung ausgeteilt worden. Die Unterschiede erschienen geringfügig.

Ich leitete anderthalb Jahrzehnte zwischen beiden Weltkriegen die deutsche Kulturzeitschrift „Klingsor“ in Kronstadt und bemühte mich dabei, die geistigen und künstlerischen Köpfe aller drei Völker zu fruchtbaren Aussprachen zu bringen, um das gegenseitige Verständnis zu fördern. Das gelang. Die Polemiken, an denen es nicht fehlte, zeichneten sich selbst bei leidenschaftlichen Ansichtsgegnern durch Abstand von persönlichen Verdächtigungen aus. Kam es indessen vor, daß sich unbeherrschte Leute einmischten und in anderen Blättern Verdächtigungen gegen bekannte Männer austreuten, die uns wichtig waren und deren Wollen und Werk jeder Gutgesinnte als sauber erkennen mußte, so ~~erlebte ich~~ fast regelmäßig, daß dem Geiserer sofort ein führender kultureller Vertreter seines Volkes aufs Maul schlug. Es gab nichts Befreienderes als diese Kameradschaft des Geistes über die Volksgrenzen hinweg. Es war bestes Siebenbürgentum, das sich auf solche Weise für die Ehrenhaftigkeit einsetzte und einen Strich gegenüber dem Pöbel zog. Es darf nicht verschwiegen werden, daß die inneren Zwiste unter den Siebenbürger Sachsen nach 1933 diese schöne Haltung in den Hintergrund treten ließen, nicht ohne binnendeutschen Einfluß. Dennoch bleibt Zivileourage und vorbehaltloses Eintreten gegen Schmähungen ein Teil dessen, was Siebenbürgischer Geistigkeit eignet/segnet bei den Deutschen.

H xlämm

- yspas 16

L 1 H.

Niemals ist in Siebenbürgen bezweifelt worden, daß man zur Lebenswelt Europas gehöre, der sich wie ganz Rumänien auch dessen orthodoxe Kirche verbunden hielt. Die Begegnung zwischen dem westlichen und byzantinischen Christentum vollzog sich ununterbrochen in Siebenbürgen, in keiner Hinsicht trat dabei ein Bekenntnis zu östlichen Lebens-

welten in Erscheinung, wie es Landsfremde vielleicht annehmen könnten. Siebenbürgen, Rumänien, ja der gesamte Südosten nördlich der unteren Donau, war abendländisch gesinnt wie irgendein sonstiges Gebiet Mittel- oder Westeuropas.

Damit ist das Nötigste gesagt, um Siebenbürgens Verhältnis zum Kulturraum unseres Erdteils zu kennzeichnen. Es war ~~ein Land~~ ein Bollwerk der Christenheit gegen Tataren, Rumänen und Türken, ein Vorposten seit Anbeginn seiner schöpferischen Geschichte. Ein Land, wo seine verschiedenen Völker besser zusammenhaften als in mancher Nachbarprovinz. Ein Land, von dem Europa einiges lernen mußte, wenn es sich einigen will. Die langsam und mit opfervoller deutscher Mitarbeit aus der Wildnis gehobene und ausgebauten Vorburg darf selbst für das Ganze, dem sie sinnhaft zuzuzählen ist, zum Vorbild eines Geistes werden, der uns allen nützt.

Ich habe mich bemüht, das Gemälde der siebenbürgischen Leistung darzureichen, noch mehr war ich bemüht, die Idee seiner geschichtlichen Aufgabe herauszuheben. Ich weiß, daß die Wirklichkeit oft andere Wege einschlug, als dieser Idee entsprach. Die Wahrheit deckt sich nicht immer mit der Wirklichkeit und ist eigentlich immer nur in ihrer Idee wahr. Ein Historiker würde den Ablauf mit allen Verirrungen erzählen. Ich beschränkte mich auf die Deutung der siebenbürgischen Geschichte. Auch das ist ein Auftrag für den Historiker, mehr jedoch für einen Schriftsteller meiner Art. Ich glaube, das Wesentliche richtig erblickt zu haben.

Freilich, was ich nicht wissen habe, wurde überschwennt vom Schlamm einer Welt, die die unsere anschließt. Die Gegenwart Siebenbürgens bietet nun ein völlig verwandeltes düsteres Bild. Es sei mir erspart, darauf einzugehen. Hoffen wir, daß sich der Geist von achthundert Jahren nicht brechen läßt. Er lebt in denen, die er prägte, ob sie hier wohnen oder dort, wo man stumm sein muß.

Die ~~unzerstörbare~~ Verbindung von natürlicher Volksliebe und nationaler Würde, Achtung von jedem anderen Volkstum und einem fast überwachten Spürsinn für die Fragen des Abendlandes ist gleichsam das geistige Wappen, zugleich ein seelisches Stigma der Siebenbürger Deutschen: sie haben die Grenze im Blut, die Grenze spürt aber das Ganze. Bei solchen Menschen, wie sie es sind, wird man die guten Europäer suchen müssen.

H. in unsiged

15 17

H. frunfs